P. o. germ.
960
Z

. germ.
960 Z

. germ.
960 Z

Die unähnlichen Brüder,
oder
Unglück prüft das Herz.

Ein Originallustspiel
in fünf Aufzügen.

Von

Johann Heinrich Friedrich Müller,
Mitgliede der kaiserl. königl. deutschen Schaubühne in Wien.

WIEN,
gedruckt bey Joh. Thomas Edlen von Trattnern,
kaiserl. Königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1771.

Personen.

Graf Romenau, Vater des

Wilhelm und Karl } Romenau.

Isidor Romenau, Bruder des alten Grafen, und Vormund der

Amalie.

Baron Britt.

Gräfinn Dammstein.

Fach, Rentmeister des Grafen.

Therese, Kammerjungfer der Amalie.

Anton, Bedienter des Isidors.

Johann, Christoph } Bediente des alten Grafen.

Ein Jäger.

Ein Schreiber.

P. o. germ. 960 z

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Das Wort Original, auf dem Titelbat[d]te, habe ich nicht gewählt, den Roman des Stückes für meine eigene Erfindung anzupreisen; — Nein, — es bezieht sich blos auf die Geschichte. — Eine kleine Begebenheit, * welche ursprünglich deutsch seyn soll, brachte die Lust in mir hervor, ein Drama daraus zu verfertigen, das ich nun dem Publikum vorlege. Es wird urtheilen,

was

* Amalie, oder einige Züge der wahren Großmuth. Eine deutsche Geschichte. Stuttgart, bey Johann [Be]nedict Mezler, 1770.

s mein Verdienst dabey ist, und was dem Romane gehört. So zuversichtlich ich alles r meine Arbeit hätte ausgeben können, weil eser kleine Roman sehr wenigen bekannt seyn ird; so bin ich doch nicht eitel genug, das Publikum, für das ich zu viele Ehrerbietung rage, zu täuschen.

Erster Aufzug.

Die Schaubühne stellt die Wohnung d
Rentmeisters vor.

Erster Auftritt.

Fach. Johann. Ein Schreiber.

Fach.

Sitzt an einem Tische, und durchsteht Rechnunger
Für den Monat August gezahlt an Johan
Menk zwölf Gulden.

Johann. (In einer Entfernung.
Richtig.

Fach. Also für den Monat September und hal- Oktober, zwölf und sechse macht achtzehn. (zum Schreiber) notir ers — (er steht auf, und geht zu dem Tische, an welchem der Schreiber sitzt) nota bene ! er hat eine ziemlich gleiche Schrift mit der meinigen, ich werde oft confus. Mache er mir also, wo seine Sachen stehen, ein Eselsohr — damit ichs aus einander kenne.

Schreib. Ja, gestrenger Herr!

Joh. Wie, Herr Fach, auch nicht einmal die ganze Besoldung für diesen Monat? das ist doch hart!

Fach. (welcher wieder zu seinem Tische gegangen ist) Ja aber ich kann ihm nicht helfen, mein lieber Johann! sieht er, ich habe einmal in einem großen Buche gelesen — erfülle allezeit den Willen deines Herrn — ich würde vielleicht in diesem Hause nicht Rath geworden seyn, wenn ich mir diese Maxime nicht zur Richtschnur gemacht hätte; und sieht er, der Graf hat strictissime befohlen, ihm seine Besoldung nur bis auf den heutigen Tag zu bezahlen; also hier sind 18. Gulden. (Er giebt ihm das Geld, welches er unter dieser Rede aufzählt) Es ist freylich hart, daß man die Belohnung der Dienste nicht nach dem Werthe, sondern nach der Minute der Dienstzeit ausmißt, aber wer kann die Herren menschlicher machen, als sie sind? Ein ehrlicher Beamter — freylich rara auis in terris, darf oft das Gute nicht wollen, wenn es den Herrn nicht gut genug ist. Nehm er, ich wollte gern — —

Joh. (streicht das Geld in seinen Hut) Funfzehn Jahre ehrlich und treu gedient, — und so belohnt

lohnt. — (betrübt) Mein Weib, meine armen Kinder — —

Fach. Sieht er, Johann, ich bedaure ihn; aber er kennt die Gemüthsart des Grafen. Vorstellungen finden in solchen Fäller kein Gehör bey ihm. — Er hat freylich viel Gutes — allein auch einen gefährlichen Eigensinn.

Joh. Leider! das weiß ich.

Fach. Und denn sieht er — er hat zwar aus gutem Herzen gefehlt; allein — Merk er sich die Maxime, man muß seiner Herrschaft ihre Handlungen niemals untersuchen — sonst kömmt man gemeiniglich in die Klemme; — Sieht er, er meynt es herzlich gut mit unserm Herrn Obristen; — ich meyne es auch gut — aber meine Gedanken behalte ich für mich. Ich habe einmal gelesen, man soll ja nicht alles sagen, was man denkt, sonst handelte man wider die Politik.

Joh. Aber Herr Fach, daß ich mit dem Herrn Obristen Mitleiden hatte, seinen Feinden widersprach, verdient das wohl, daß man mich den Augenblick des Dienstes entläßt, mich und die Meinigen der Noth aussetzt? (weinend) wenn das gerecht ist! — — arme Ehrlichkeit! man wird beynahe gezwungen Sie zu vergessen! Gott weiß — —

Zweyter Auftritt.

nalie mit einem Strickbeutel, und Sonnenhute.
Vorige.

Amalie. Mein lieber Fach, ich muß mich bey ihm ein wenig erholen, fast kann ich nicht weiter für Müdigkeit.

Fach. (giebt ihr einen Stuhl)

Schreib. (steht auf)

Amalie. (zum Schreiber) Bleibet sitzen, Freund, ich will euch nicht an eurer Arbeit hindern.

Schreib. (macht dumme Verbeugungen, ohne sich zu setzen; nimmt die Feder, hebt den Fuß auf, putzt sie an n Beinkleidern ab.) Hat gute Weile.

Amalie. Setzt euch. (etwas unwillig)

Schreib. (Wie vor, mit der Feder queer im Munde, dem er sich in Haaren kratzt) Ey, ich stehe gern!

Fach. Ihro Gnaden haben zu befehlen. (Zum chreiber, der noch nicht sitzt) Nun, so setz er sich och, und mache er nicht immer seine Bücklinge. Weiß nicht, daß man vornehmer Leute Höflichkeit, als nen Befehl veneriren muß; er wird doch nicht glauen, daß sich das gnädige Fräulein mit ihm bekomplientiren will. Ey, ey! gar keine Politik. Er muß och wenig Bücher gelesen haben.

Amalie. (welche strickt) Keine Verweise, mein ieber Fach. — Ich komme vom Felde; ich habe en Arbeitern zugesehen, und sie durch kleine Geschenke untert. Der Beruf zur immerwährenden Arbeit . Die Güte des Vermöglichen könnte ihn

mil=

mildern. — Doch dazu gehört Gefühl der Beschwerlichkeit, dieses bekömmt der Reiche bey seiner Unthätigkeit nicht; — das macht die halbe Welt elend. Ich wundere mich oft, daß diese Leute bey der geringen Kost, und schweren Arbeit gesund bleiben.

Fach. Consuetudo altera natura! das macht die liebe Gewohnheit, Ihro Gnaden. Sie wachsen bey der Arbeit auf, und so fällt es ihnen nicht so hart, als den weichen Kindern der Stadt, denen ein Fliegenstich weher thut, als diesen der Schweiß des ganzen Tages. Diesen ist die Sonne eine Wohlthat, jenen eine Plage, und eine Verheerung für ihre Milchgesichter.

Amalie. Wohl recht! – Wenn kömmt der Graf zurück?

Fach. Da die Stände schon gestern einig waren, so erwarten wir ihn stündlich.

Amalie. Wenn seine Arbeit nicht dringend ist, mein lieber Fach, so schenk er mir einige Augenblicke; er muß mir in einer gewißen Sache Licht geben, die—

Fach. Wie Ihro Gnaden befehlen, von Herzen gern. Doch man kann nicht jedes Wort auf die Goldwage legen; es ist besser, wenn wir allein sind. (zum Schreiber) Geh er, und bestell er auf Morgen die Frohnfuhren; die Rechnungen kann er bey seiner Zurückkunft vollends in Ordnung bringen.

Schreib. Bene, bene! (er geht ab.)

Fach. (zu Johann) Und er — doch wart er hier hat er seinen Abschied. (giebt ihm ein zusammengelegtes Pappier.) Itzt geh er auch. (heimlich) Ich habe gestern schon bey der gnädigen Fräulein für ihn intercedirt, ich will es jetzt noch einmal mit

(laut) Komm er zu mir, wenn er meines Raths etwas bedarf.

Amalie (zu Johann) So seyd ihr wirklich verabschiedet? Graf Karl versicherte mich, daß er für euch gesprochen hätte.

Johann. Ach, Ihro Gnaden, Herr Fach hat mir eben das Gegentheil gesagt. Da ich mich durch kein Verbrechen des Dienstes verlustig gemacht habe, so würde ich mich gar nicht beklagen, wenn ich nur nicht die Hoffnung einer ruhigern Versorgung verlöhre. Zufrieden mit meinen Diensten, versprachen mir Ihro Excellenz bey meiner Heirath die Pachtung der neuen Meyerey — ich habe mich durch vorläufige Anschaffung der Nothwendigkeiten in Schulden gesteckt, diese bleiben nun auf mir und meinen Kindern liegen — Das ist mein Glück! o Gott.

Amalie. Beruhiget euch, mein Freund. — Geht nur, ich werde euren Mangel zu erleichtern suchen. Er soll euch, er soll eure armen Kinder nicht drücken.

Joh. O Gott! diese Güte ist mir so empfindlich, als das Unrecht, das ich leide.

Fach. Sieht er Johann, der Himmel verläßt keinen ehrlichen Mann!

Johann. Bey nahe dachte ich, er würde mich verlaßen; aber, wie nah ist er mir in dem Herzen dieses großmüthigen Fräuleins. — Gott segne Euer Gnaden! aber kann er Ihnen noch mehr, noch etwas beßers geben, als ein solches Herz! — ach Herr Fach! — wie weh thuts — — —

Fach. Ey, ey! schon wieder! was macht er für ...er? Er findet ja hochgnädigen Beystand.

Johann. Ach, daß ich doch diese Gnade nicht vergelten kann!

Amalie. Vergelten? — Geht mein Freund, diese Rede könnte mich beleidigen; doch ich weiß, daß ihr nicht beleidigen wollt.

Johann. Nun — Gott segne euer Gnaden. (küßt ihr das Kleid, und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Amalie. Fach.

Fach. Sehen ihro Gnaden, wie ich gesagt habe, Johann ist ein ehrlicher Mensch; ein wenig mehr Politik wünschte ich ihm — aber sonst ist er grundehrlich.

Amalie. Das bin ich überzeugt, und mit Vergnügen will ich ihm Gutes thun. Meine Therese soll ihm alle Monat seine bisher gehabte Besoldung auszahlen, er soll keinen Mangel leiden. — Fühl er mit mir, mein lieber Fach, das Vergnügen, Unglücklichen beyzustehen. Er ist auch ein ehrlicher Mann.

Fach. Das bin ich, wenn man es nur immer seyn könnte — doch Herrndienste — Herrndienste —

Amalie. Nun, mein guter Fach, wir sind allein, er muß mir die Umstände wegen der Vermählung Graf Wilhelms ausführlicher erzählen.

Fach. Wie ihro Gnaden befehlen — Doch, eh ich auf unsern Herrn Obristen komme, muß ich euer Gnaden einige besondere Umstände des hochgräflichen Hauses melden. Ihro Excellenz, der alte

Graf, bekleideten an unserm Hofe einen der considerabelsten Posten. Er besaß die Affektion des Monarchen vollkommen, dieses zog ihm den Neid der meisten Hofbedienten zu. Ein gewisser Graf Brommbach war sein gefährlichster Feind. Diesem hats gerathen meinen Herrn bey dem Könige anzuschwärzen. Er brachte es durch wahrscheinliche Anklagen dahin, daß der Graf seines Dienstes entsetzet, und in geheime Verwahrung gebracht wurde.

Amal. Wie? — ins Gefängniß.

Fach. Ja — Ach Ihro Gnaden, das war eine terrible Nachricht! die Gräfinn, die sich bey der Gefangennehmung ihres Gemahls hier auf den Gütern befand, starb einige Tage nachher aus lauter Alteration — Graf Wilhelm nahm, so jung er noch war, lebhaften Antheil an dem fatalen Schicksale seiner Aeltern.

Amal. Ich weiß, daß er das edleste Herz hat. Er ist aufrichtig, großmüthig, getreu in seinen Verbindungen. Das wahre Gegentheil von seinem Bruder.

Fach. Graf Isidor — meines Herrn Bruder, der den Herrn Obristen nach der Zeit erzog, widerlegte Brommbachs malitiose Anklage; dieser wurde aus den Staaten exilirt. Der König wollte meinen Herrn in seinem gehabten Officio aufs neue bestättigen; jedoch mein Graf, der viel Politik hatte, retirirte sich auf seine Güter: Er würde nicht einmal die Landrathsstelle angenommen haben, wenn ihn seine Freunde nicht persuadirt hätten, die diese Beschäftigung als ein Mittel ansahen, seine Schwermuth zu zertheilen; denn er war außerordentlich melancholisch.

Amal. Konnte es anders seyn? die gekränkte Ehre — der Verlust einer geliebten Gattinn, mußten ein Herz, wie das seinige empfindlich rühren.

Fach. Der König von seiner Unschuld vollkommen überzeugt, rief beyde Söhne nach Hof, und schenkte ihnen seine vorzügliche Gnade. Der jüngere wurde zum Kammerjunker denominirt, und Graf Wilhelm, der sich dem Soldatenstand dedicirte, machte sich in wenig Jahren große Meriten, und stieg über ein Regiment — zu Fuß bis zum Obristen. — Es traf sich — —

Vierter Auftritt.

Ein Jäger, Vorige.

Fach. Was bringt er Guts?

Jäger. Nichts, ich will was.

Fach. Was will er?

Jäger. Mein Herr will mit dem Baron Britt ausfahren; er soll in einer halben Stunde Vorspann in Bereitschaft halten.

Fach. Das wird nicht seyn können.

Jäger. Nicht.

Fach. Nein, ich kann den Unterthanen nicht mehr aufbürden, als die Rechte permittiren — und über dies habe ich die Pferde in der Wirthschaft nöthiger, als Graf Karl zum spazierenfahren.

Jäger. Also keine Pferde?

Fach. Nein, es ist unmöglich.

Jäger. (droht mit Schlägen) Mein Graf wird es möglich machen.

Fach. (aufgebracht) Hör er, wie versteht er das?

Jäger. (im abgehen) Wenn ers nicht verstehe, so wird ers bald fühlen.

Fünfter Auftritt.

Amalie, Fach.

Fach. Nun, da sehen Ihro Gnaden; wie der Herr, so der Bediente. Hat der Kerl wohl die mindeste Politik? — Von mir will ich nichts sagen, aber gar keinen Respect für Ihro Gnaden — in hoch dero Gegenwart — —

Amal. Nur wieder zu unserm lieben Obristen.

Fach. Ihro Gnaden wissen, daß er in gewißen Affairen an unsern benachbarten Hof geschickt wurde. Er nahm seine Wohnung in einem Hause, in welchem sich ein junges Frauenzimmer von Stande aufhielt. Von einer alten Anverwandtinn, die sie erzogen hatte, erfuhr er, daß sie eine Waise sey, und sich Sophie von Marhorst nenne. Verschiedene Fatalitäten hätten ihre Aeltern gezwungen, ihr Vaterland zu verlassen. Der Herr Obrist, wurde von ihren Reitzungen gerührt — Ein hübscher Herr ist er — Er gefiel ihr auch. Er schrieb an seinen Herrn Vater, und bat um seine Licenz. Kaum war der Brief auf die Post gegeben, als er eine Staffete vom König erhielt, auf das schleunigste zu retourniren, weil wichtigere Angelegenheiten seine Gegenwart erforderten.

Amal. Wie schrecklich muß dieser Befehl Sophien gewesen seyn?

Fach. Es war ein Donnerschlag für beyde. Der Herr Obrist konnte ihrer Betrübniß, worinn ihn dieser unerwartete Befehl stürzte, nicht widerstehen; er vermählte sich stante pede mit ihr, und weil er an dem Consens seines Herrn Vaters nicht zweifelte, so schrieb er ihm so gleich die Ursache seiner plötzlichen Heirath, und reiste mit seiner Gemahlinn ab.

Amal. Dies ist also das Verbrechen, woraus man mir bisher ein Geheimniß machte? — aber ich begreife nicht, da Sophie von Stande ist, warum widersetzt sich der Graf dem Glücke seines Sohnes? Er hat ja keine Wahl getroffen, die ihn entehrte!

Fach. Aus zweyen Ursachen. Primo hat sie kein Vermögen, außer einem gewißen Familien-Schmuck (der freylich etwas werth seyn mag) und secundo: das Haupt Impediment ist, daß diese Sophie die einzige Tochter des Grafen Brombach ist, der sich nach seiner Verbannung, unter dem Namen Marhorst, in unserm benachbarten Reiche niederließ. Nun wissen Ihro Gnaden, daß der Herr Graf, der sonst ein recht guter Herr ist; niemals die geringste Beleidigung vergeben kann — Er haßt die Tochter seines Todtfeindes so sehr, als ihren Vater, und er will durchaus von dieser Verbindung nichts wissen. Ich habe auch von einer Enterbung sprechen hören, und was das schlimmste ist, Graf Karl sucht den alten Herrn zu bewegen, sie gerichtlich vollziehen zu laßen.

Amal. Karl? Ists möglich! — dieses zärtliche Paar steht also in Gefahr, ein Opfer des Neides, und der Habsucht zu werden. Durch sträfliche Verstellung, sucht hier ein Bruder den andern aus seinen Rechten zu verdringen.

Fach. Graf Karl hat seinen Bruder niemals geliebt.

Amal. Das schließe ich aus allen seinen Handlungen. Was wird er und Britt sein würdiger Mitgehülfe, nicht alles zum Nachtheile des Obristen unternehmen.

Fach. Der Baron Britt — eben recht, daß Ihro Gnaden auf ihn kommen. Ich mußte vor einigen Tagen die Bau- und Wald-Rechnungen zu ihm bringen — Ihro Gnaden wissen, daß er sich in alles mengt, daß er alles verstehen will: – da ich sie vorgestern wieder abholte, und durchsah, fand ich ein beschriebenes Papier, welches er unbehutsam darinnen ließ. Ich weiß, Graf Karl hat vor einigen Tagen an die Gemahlinn des Herrn Obristen geschrieben. Aus dem Inhalte schließe ich, daß dies der Brief seyn muß, welchen der Baron aufgesetzt — ich kenne seine Hand — und den Graf Karl abgeschrieben hat. (er geht zum Schreibtische und bringt ein beschriebenes Blatt.) Lesen Ihro Gnaden nur, es ist kein vernünftiges Wort darinn, aber man braucht auch oft nur dumme Impertinenz, um Schaden zu thun, und zu kränken.

Amal. (liest) „Mein Vater geht von seinem gerechten Vorsatze nicht ab, die Tochter seines Feindes, „der der schändlichste Mensch war, den jemals die Erde „getragen hat, wird niemals in unsre Familie aufgenommen werden. Sie haben ihr Daseyn dem gottlosesten Bösewicht zu verdanken. Ihre buhlerischen „Kunstgriffe, die sie angewandt haben, meinen kurzsichtigen Bruder zu verführen, beweisen, daß sie ein so „verdorbenes Herz haben, als ihr Vater. Unterstehen „sie sich ja nicht sich in unserm Hause sehen zu lassen,

„ oder man wird ihnen, wie der geringsten Land-
„ läuferinn begegnen.

„ Karl von Romenau.

Nein, das ist grausam! was kann die Tochter für das Verbrechen ihres Vaters? ich stelle mir ihre Betrübniß, die Verzweiflung ihres Gemahls vor. Ihre Thränen — ihre Seufzer! — seine Unruhe— o Gott! (Sie läßt ihr Haupt mitleidig sinken)

Fach. Nun, da sehen es Ihro Gnaden — doch der Himmel wird ihr Schicksal ändern. Ich baue fest auf die Vorsicht. Graf Isidor Euer Gnaden Herr Vormund wird täglich erwartet. Er ist reich, er hat den Herrn Obristen erzogen, er liebt ihn. Gewiß läßt er unsre Neuvermählten keine Noth leiden.

Amal. (feurig) Nein! das sollen sie nicht. Ich habe Vermögen, in kurzer Zeit werde ich Frau davon, die Hälfte alles — gehört dem Obristen — Er soll Herr, vollkommener Herr über meine Glücksgüter seyn. Wenn auch sein Vater von seinem Vorsatze nicht abgeht, wenn Karl, und sein edler Freund Britt — —

Sechster Auftritt.

Vorige, Baron Britt (der beym Eintritt seinen Namen nennen hörte)

Baron. (heuchlerisch) Welch ein Glück für mich schönste Amalie, daß ich eben den Augenblick hereintrete, da ihr reitzender Mund meinen Namen ausspricht.

Amal.

Amal. (will gehen)

Baron. Aber warum fliehen sie vor mir, bin ich ihnen so verhaßt Amalie? ich werde sie begleiten (er will ihr die Hand reichen.)]

Amal. (Welche ausweicht, befehlend) Bleiben sie Baron! (sie drückt im Weggehen ihre Verachtung gegen den Baron durch Gebärden aus.)

Fach. (Legt seine Rechnungen in Ordnung.)

Siebenter Auftritt.

Baron Britt, und Fach.

Baron. (für sich) Bleiben sie Baron! (aufgebracht) ha! wenn sie einst von meinem Willen abhängen wird — Geduld! die Reihe wird an mich kommen, diese Verachtung — doch halt! Fach ist ihr Vertrauter, nicht zu viel gesprochen Baron! du möchtest sonst dein Spiel verderben. Seine Freundschaft kann mir nützlich seyn. (zu Fach in heuchlerischem Tone) Nun mein lieber Fach, wie gehts? hat er seine Rechnungen in Ordnung gebracht?

Fach. (kalt) Meine Rechnungen sind allzeit in Ordnung.

Baron. Ach das weiß ich: er ist ein ordentlicher Mann.

Fach. (für sich) Und du ein außerordentlicher — —

Baron. Allzeit beschäfftigt? — ich habe ihn noch niemals müßig gesehen.

Fach. Zum Müßiggang bin ich nicht vornehm genug. Ich habe einmal in einem schönen Buche gelesen: Müßiggehen, wenn mans nicht recht versteht, ist schwerer, als man denken sollte. (er geht zu seinem Tische, als wollte er fortarbeiten). Ein rechtschaffener Mann denkt auf sein Officium, und arbeitet.

Britt. Recht gesprochen mein lieber Fach — doch nur einen Augenblick, ich habe ihm etwas zu sagen.

Fach. Die Zeit ist edel, gnädiger Herr (er steht auf) Nun was befehlen sie?

Britt. Graf Karl hat mir aufgetragen, ihm einen derben Verweis zu geben.

Fach. Ha ha! wegen der Vorspann vermuthlich. Nun —

Britt. Er sollte künftig mehr Achtung gegen seine Befehle tragen.

Fach. (kalt) Ja ja! wenns seyn kann. Jeder will befehlen, aber jeder ist zum befehlen nicht klug genug.

Britt. (verträulich) Ich habe ihm zugesagt, daß ich ihn zur Rede stellen würde; aber so einen ehrlichen Mann, als er ist, kann ich unmöglich übel mitfahren. Ich schätze seine Verdienste, und ärgere mich oft über den Grafen, wenn er ihn so hitzig anfährt. Wenn er sich nicht bald ändert, so sag ich ihm meine Freundschaft auf. Vorhin habe ich mich erst wegen ihm, mein lieber Fach! recht sehr mit ihm gezankt.

Fach. (verstellt) Ey ey! Sie sind ja gar zu gnädig, mein gnädiger Herr Baron!

Britt. Ich bin ein Feind von Ungerechtigkeiten.

Fach. Ja ja! (bey Seite) wenn sie dir nicht gelingen.

Britt. Ich versichere ihn, ich habe das beste Herz.

Fach. (höhnisch) Der eigne Beyfall ist der schönste Beweis.

Bitt. (heuchlend) Ich wollte, daß ich alle Menschen glücklich machen könnte!

Fach. (höhnisch) Ein Wunsch, der Niemand so eigen ist, als ihnen.

Britt. Und deswegen kann ich nicht leiden, wenn man ihn kränken will.

Fach. (ruhig) Ich beunruhige mich nicht sonderlich darüber.

Britt. Bey allen Gelegenheiten besorge ich sein Bestes.

Fach. Sehr verbunden Herr Baron, (seitwärts) Da wäre ich in guten Händen.

Bitt. Er wird doch nicht daran zweifeln?

Fach. Ey im geringsten nicht.

Bitt. Wenn er so gut für mich dächte, als ich für ihn — —

Fach. Nun?

Britt. So würde er gefälliger gegen mich seyn.

Fach. Wie so? Worinn?

Britt. Ich weiß: Amalie setzt viel Vertrauen in ihn.

Fach. Was wollen der Herr Baron damit sagen?

Britt. Ich liebe sie — Graf Karl hat mir seinen Beystand in dieser Sache zwar versprochen, doch der guten Freunde hat man nie zu viel — ver-

stehe

steht er mich, (er schlägt ihn auf die Achsel) wenn er mit ihr spricht, so rede er zu meinem Besten. Ihr Vermögen ist ansehnlich — ich machte mein Glück, wenn ich sie heirathete. Erhalte ich sie, mein lieber Fach, so ist er auf Lebenslang versorgt.

Fach. Zu viel Gnade Herr Baron! ich weiß nicht, ob ich sie meritire.

Britt. Ja, ja! mein lieber Fach, ich freue mich schon zum voraus. (er umarmt ihn) Wir wollen als Brüder mit einander leben.

Fach. Das wäre zu viel.

Britt. Ja bester Freund such er Amalien für mich zu gewinnen; ich weiß, sie hält viel auf seinen Rath.

Fach. (zusagend) Wenn sie befehlen.

Britt. Nicht doch, nicht doch! ich bitte ihn darum.

Fach. Gut gut! das kann ich ja wohl (seitwärts) bleiben lassen.

Britt. O er ist ein vortrefflicher Mann! ich muß ihn küßen. (küßt ihn)

Fach. Ey ey mein Herr Baron! — —

Britt. Er steht mir also gewiß bey?

Fach. Freylich! man muß ja seinem Nebenmenschen dienen.

Britt. Das sage ich auch — Ich? — ich liefe für meinen Freund ins Feuer, das weiß Graf Karl!

Achter Auftritt.

Graf Karl (eilfertig) Vorige.

Gr. Karl. Komm Baron, eine wichtige Angelegenheit. (zu Fach) Herr Schurke! wir sprechen uns ein andermal — Es ist dir nicht geschenkt —

Fach. Gnädiger Herr! — —

Karl. Schweig! politischer Spürhund oder — (er zieht den Hirschfänger, und will ihn fuchteln)

Baron. (der ihn abhält) Laß es gut seyn Graf! Ich habe ihm deine Meynung schon gesagt.

Karl. Ich kann jetzt keine Zeit verlieren, doch bey erster Gelegenheit werde ich dir Gehorsam gegen meine Befehle einprügeln, —Baron komm geschwind — ich bedarf deines Raths (geht eilfertig mit dem Baron ab)

Baron. (Im abgehen) Was geht denn vor?

Karl. Komm nur (gehen ab)

Fach. Par nobile Fratres! Was werden sie doch wieder auskochen? — ey ey! was giebt es für Menschen in der Welt! (setzt sich zum Tisch und schreibt) Mein guter Baron! , aus deinem Projekte wegen Amalien wird nichts, so wahr ich hier eine Nulle mache.

Neunter Auftritt.

Johann, Fach.

Joh. (eilends) Herr Fach! kommen sie geschwind!

Fach. Nun? wohin?

Joh. (freudig) Kommen sie, kommen sie! Er ist hier, ich habe ihn gesehen.

Fach. Wen?

Joh. Den Herrn Obristen.

Fach. (etwas verlegen) Den Herrn Obristen?

Joh. Ja, er kömmt bey dem Vorwerke herauf, und hat seinen ehrlichen Gottfried bey sich — Kommen sie doch, wir wollen ihm entgegen gehen.

Fach. Hat er auch recht gesehen?

Joh. Er ists — ich kenne ja die Uniforme.

Fach. (legt seine Rechnungen zusammen) Nun, so komm er — doch nein, das wäre ein Fehler wider die Politik — Man dimittirte mich, wie ihn, wenn ich zu voreilig wäre. (vor sich) Wie leicht könnte dieses meine treue Neigung gegen den Obristen verrathen! (laut) Geh er nur allein, und versichere er ihn meiner ungefärbten Treue, und devotesten Respekts, lauf er, ich eile Fräulein Amalien davon zu informiren. (gehen beyde ab)

Zweyter Aufzug.

Zimmer im Schlosse mit Seitenthüren.

Erster Auftritt.

Graf Karl, Baron Britt. (beyde sind schon im Gespräche begriffen)

Gr. Karl. (sehr bewegt im hin und her gehen) Sie haben zu viel Phlegma Baron, mit ihrer Behutsamkeit werden wir in unserer Absicht nicht vorrücken. Um meinen Bruder aus seinen Rechten zu verdringen, muß ich ihn von des Vaters Hause, und dessen Anblick mit Gewalt entfernen, wie leicht könnte er sonst den Weg zu seinem Herzen wieder finden?

Britt. Nur nicht mit Prügeln darein geworfen Herr Bruder! diese Gewaltthätigkeit würde sie verdächtig machen.

Karl. Warum verdächtig? ich vollziehe nur den Willen meines Vaters.

Britt. Erwarten sie seine Zurückkunft, ich bin überzeugt, daß er ihren Bruder nicht anhören wird. Dringen sie sich aber übereilt in die Rechte eines Vaters, und versagen dem Obristen den Eintritt; so geben sie ihm selbst Waffen wider sie in die Hände. Er wird nicht säumen, der Welt [Be]tragen bekannt zu machen. Er wird über sie

klagen, Mitleiden, Vertheidigung, Recht finden. Ihr ungestümes Feuer hat alsdenn ihren ganzen Plan verzehret.

Karl. Sie können Recht haben. — Allein, wie soll ich ihn empfangen? — Ich stehe nicht gut für mich selbst. — Wenn er mir entgegen kömmt – in meinen Augen den Bruder sucht — wird er den Feind nicht errathen? Es wird mir schwer fallen — —

Britt. Nichts leichter! Kennen sie die Tugend unsrer aufgeklärten Welt, die so gangbar und so nothwendig ist, wie unsre Münze, die anderwärts ein Nationalvorzug ist? Kennen sie die schöne Verstellung nicht? Ich muß ihnen mit einer kleinen Moral zu Hülfe kommen. Haben sie einen Feind, den sie aus dem Ansehen heben wollen, in welchem er bey der Welt steht; loben sie ihn anfänglich, damit der künftige Spott mehr Eindruck mache. Dichten sie ihm erst kleine, und denn immer größere Fehler an, geben sie sich aber zugleich alle Mühe ihn zu entschuldigen, und ein zärtliches Mitleiden zu entdecken. Diese angenommene Redlichkeit erwirbt ihnen Vertrauen und Glauben; man hält nur sie für gut und rechtschaffen. Sie haben sich des Leichtglaubens anderer glücklich bemächtiget, sind Herr über den Karakter ihres Feindes, den sie mahlen können, wie sie wollen. — Wollen sie ihn aber gar stürzen, und verderben? — die nämliche Regel. Verderben und Tod liegen hinter keiner Maske sicherer, als hinter der Maske der Freundschaft und Gefälligkeit. — Nun zu ihrem Bruder! Sie hassen ihn: lassen sie diesen Haß aussehen, wie die brüderliche Liebe. Ihre Absicht muß gelingen.

Karl. Ich will es versuchen. Freund! sie waren bisher mein Führer, seyn sie es noch! Doch — mein ungestümes Naturell, meine übereilende Hitze — wenn sie gewahr werden, daß ich fehle, so lenken sie mich.

Britt. Ich werde sie auf das beste unterstützen.

Karl. Wohl! ich will ihn sprechen — doch noch bin ich nicht ruhig genug — He! ist niemand da? (unruhig.)

Britt. Was wollen sie machen?

Zweyter Auftritt.

Vorige, der Jäger.

Jäger. Ihro Gnaden — —

Karl. Geht! — — doch wartet! (zum Baron) soll ich ihm entgegen gehen?

Britt. Nein! Sie erwarten ihn hier. Stellen sie sich unwissend. Seine Ankunft muß ihnen nicht bekannt seyn.

Karl. Gut! (zum Jäger) Geht nur? Wer war im Vorzimmer?

Jäger. Niemand als ich, und der Rentmeister.

Karl. Fach?

Jäger. Ja. (er will gehen)

Britt. Wartet. (zum Grafen) Er muß sich mit dem Obristen in keine Unterredung einlaßen. (zum Jäger.) Fach soll herein kommen!

Karl. Ihr bleibt im Vorzimmer, (zum Jäger) ... mein Bruder, so führt ihn her. Hütet euch zu

sagen, daß wir von seinem Hierseyn bereits unterrichtet sind.

Jäger. Gut, ihro Gnaden! (er geht ab.)

Britt. Machen sie itzt einen kleinen Versuch, ob sie meinem Unterrichte Ehre machen werden — Verbergen sie ihren Widerwillen gegen diesen Beamten, wer weiß, lenken wir ihn herüber auf unsre Seite, wenn er, wie er selbst immer sagt, Politik hat, und in ihnen seinen künftigen Herrn fürchtet.

Dritter Auftritt.

Vorige, Fach.

Fach. (Hat etliche versiegelte Briefe in der Hand) Was befehlen Jhro Gnaden?

Karl. Komm er her.

Fach. Nicht gern zu nah. (vor sich.)

Karl. (Welcher die Briefe gewahr wird.) Was hat er da?

Fach. Briefe — vor kurzem, eben als ich dem Unterthan, der ihre Windhunde aus seinem Hofe gejagt, weil sie ihm ein Lamm zerrissen, auf Dero gnädigen Befehl die Eisen anlegen ließ, hat sie der Postbote gebracht.

Karl. Geb er her.

Fach. (Steckt die Briefe in die Tasche.) Es ist keiner an Jhro Gnaden dabey.

Karl. (Aufgebracht.) Geb er her!

Britt. (Welcher seinen aufsteigenden Zorn merket, heimlich.) Vergessen sie meine Erinnerung nicht.

Karl. (Gelaßner zu Fach.) Es sind also Briefe an meinen Vater?

Fach. An ihro Excellenz, ja!

Britt. Vielleicht sind es Briefe von ihrem Onkel — ich werde es wohl errathen haben, mein lieber Fach?

Fach. Es kann seyn, es kann nicht seyn. An wen sie sind, das weiß ich. Von wem, das steht den Briefen nicht auf der Stirne geschrieben.

Karl. (heimlich) Schurke!

Britt. Still — Mein lieber Fach, er wird doch sein Wort halten? — Sie wissen noch nicht, Graf, daß er bey Amalien mein Sachwalter ist.

Fach. Getroffen! (für sich.)

Karl. So? um so viel eher werden sie glücklich seyn.

Fach. (für sich) Ja, wie die Bauern die Spieße tragen. (laut) Warum haben mich Ihro Gnaden rufen lassen?

Karl. Wegen unserer gehabten Zwistigkeit — Ich habe ihm schon vergeben. Er wird ein andermal nicht so eigensinnig seyn, nicht wahr?

Fach. Ihro Gnaden nennen meine Schuldigkeit Eigensinn. Ich bin nichts weniger, als eigensinnig. Aber ich liebe die Gerechtigkeit, und Ordnung. Ich habe einmal gelesen: Ordo est anima rerum.

Vierter Auftritt.

Dr Jäger macht die Thüre auf, der **Obriste** tritt ein. **Vorige.**

Der Obrist. (Will auf seinen Bruder zugehen, bleibt aber auf einmal stehen.)

Britt. (läuft auf den Obristen zu, und umarmt ihn.) Welche Freude empfinde ich, mein theurer Obrister, sie in meine Arme zu schließen.

Obrist. (kalt) Ihr Diener.

Karl. (Umarmt ihn ebenfalls.) Ich bin entzückt über deine Ankunft, liebster Bruder, und versichere dich meiner aufrichtigen Liebe.

Obrist. (gesetzt) Ich bin dir verbunden, Karl. — Wie gehts mein lieber Fach? (freundlich.)

Fach. Nicht sonderlich. Ich hoffe bald besser, der Himmel gebe es. (Er drückt durch Gebärden aus, daß er es in Beziehung auf den Obristen sagt.)

Obrist. Mein Vater ist nicht hier, wie ich höre.

Karl. Wir erwarten ihn alle Augenblicke.

Fach. (zum Obrist.) Ihro Gnaden werden mit Dero Herrn Bruder zu reden haben, es wäre wider die Politik — ich werde mich also absentiren. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Obriste, Graf Karl, Baron Britt.

Britt. Wir haben ihre Gegenwart schon lange gewünscht, mein lieber Obrist. Es ist gut, daß sie selbst kommen. Ihre Angelegenheiten werden sich

dadurch bald zum Ziele legen, welche ich, und ihr Bruder mit allen Kräften der Freundschaft zu unterstützen gesucht haben: der Dienst, den man einem abwesenden Freunde leistet, hat eine besondere Wollust für ein Herz, wie das meinige.

Obrist. (seitwärts) Freundschaft! geheiligter Name — erster Hauch der Gottheit in das Herz des Menschen, bist du denn meistens im Munde der Verräther? (zum Baron) Die Pflicht gegen meinen König hemmte bisher mein eigenes Interesse. — (langsam, seinen Bruder starr ansehend) Itzt bin ich hier, Karl, den letzten Versuch zu wagen — Hat mein Vater seine Gedanken in Ansehung meiner Sophie noch nicht geändert?

Karl. (zuckt die Achseln) Ich kann nicht begreifen, daß er gar so unbiegsam ist. Ich habe ihm Vorstellungen gemacht, weil es mich kränkte, dich leiden zu sehen. Alles umsonst! er stürmt mit wilden Blicken auf mich zu, als wollte er deinen Gehorsam von mir fordern, kurz du sollst diejenige verlassen, welche — —

Obrist. Ich liebe meinen Vater, ich verehre seinen Willen, aber — das ist nicht möglich.

Karl. Ich verstehe dich: ich weiß, wir schwer es deinem Herzen fallen muß, dein Geliebte zu verlassen. Ich will dir auch keinen Rath geben. Wenn ich mich endlich selbst prüfe, so würde ich in deinem Falle das thun, was du thust. Ich kann dir gar nicht Unrecht geben, mein lieber Bruder.

Obrist. Ha! und wie stimmet diese Sprache mit deinem Schreiben an meine Gemahlinn überein — Deine Absicht, — ich errathe sie, Heuchler! mich

suchest

suchest du in meinem Vorsatze, und dadurch meinen Vater in seinem Hasse zu befestigen. —

Karl. (hitzig) Wer giebt dir das Recht mit mir — —

Britt. (Hält ihn ab, und fällt ihm in die Rede.) Erlauben sie Herr Obrist, sie verfahren mit ihrem Bruder zu hart. Er hat nichts gethan, als was ihm sein Vater befahl. (heuchlend) Es kömmt ja nur blos auf sie an, alles wieder gut zu machen. Für ein Frauenzimmer, welches sie wider den Willen ihres Vaters nicht zur Gemahlinn behalten können, werden sie unter einer Menge anderer die Wahl haben — —

Obrist. Ihr Rath ist so häßlich, als sie. Sie denken, wie mein Bruder, und er – denkt durch sie! Nöthigen sie mich nicht, daß ich ihnen in einem Tone antworte, – – Ich will, ich muß meinen Vater sprechen. Mit dem Muthe eines rechtschaffenen Herzens, das seiner nicht unwürdig ist, erwarte ich ihn hier. (er setzt sich.)

Sechster Auftritt.

Vorige, Amalie, (welche auf den Obristen zueilen will, erblickt Britt und Karl, sieht beyde einen Augenblick verächtlich an, und sagt endlich mit einer entzückenden Freude:)

Amalie. Willkommen, tausendmal willkommen, mein werthester Obrist. Wie? warum allein? — Bringen sie ihre Gemahlinn nicht mit sich? — Das muß ein vortreffliches Frauenzimmer seyn, denn sie

kann

konnten nie eine andre wählen. Ich brenne vor Begierde sie kennen zu lernen.

Obrist. Gewiße Umstände haben mich abgehalten, Sophien in mein väterliches Haus zu führen. Ich wollte es nicht wagen, sie einer Begegnung auszusetzen, die ihr, die mir empfindlich fallen würde. Bin ich davor gesichert, so wird sie bald die Ehre haben, sie um ihre Freundschaft zu bitten.

Amalie. Sie hat bereits mein ganzes Herz — Doch diese gewißen Umstände — (Sie sieht den Graf Karl und Baron Britt mit einer bedenklichen Mine an.) Allein, verzweifeln sie nicht, liebster Graf! verzweifeln sie nicht. (sehr dringend) Kommen sie geschwind, und führen sie mich zu ihr, ich muß sie sehen, ich muß sie umarmen.

Obrist. Vergeben sie, liebenswürdige Amalie, ich kann mich nicht entfernen. Pflicht und Klugheit befehlen mir meines Vaters Zurückkunft zu erwarten. Sie wissen leider, die uns am nächsten angehen, sind uns oft am gefährlichsten — — (er wirft einen Blick auf seinen Bruder.)

Amalie. Nun gut: Bleiben sie hier. Sagen sie mir nur, wo sie ist. Ich will sogleich zu ihr — — (Karl und Britt reden in diesem Auftritte öfters heimlich miteinander.)

Obrist. (Umarmt Amalien) Ihre Ungeduld, ihre Redlichkeit entzückt mich! — So ist wenigstens noch eine Seele in diesem Hause, welche edel denkt. Ich kann meiner Sophie die Freude nicht länger entziehen, eine so würdige Freundinn kennen zu lernen. (heimlich) Ich habe sie im Gasthofe zurückgelassen, mein Gottfried wird sie dahin führen.

Amalie. Ich eile zu ihr. Ruhig, mein lieber Obrist, verlassen sie sich auf den Himmel, und auf ihr Herz. Ich hoffe, sie zufriedner wieder zu finden, als ich sie zurücklasse. (Sie will gehen.)

Obrist. (für sich) Verehrungswürdiges Mädchen! (er setzt sich.)

Siebenter Auftritt.

Die Mittelthüren gehen auf. **Amalie** küßt dem Graf **Romenau**, der ihr begegnet, die Hand, und geht fort. **Fach** übergiebt dem Grafen Briefe. **Christoph** trägt zusammengebundene Schriften ins Kabinet des Grafen. **Baron Britt und Graf Karl** küßen ihm ebenfalls die Hände. **Der Obrist** sitzt in einem tiefen Nachdenken und wird seinen Vater nicht eher gewahr, bis Fach geredet hat. **Graf Romenau**, welcher die Aufschriften durchsieht, tritt langsam und nachsinnend, ohne jemanden anzusehen, vor. Alles ist stille. Nach einer Pause sagt

Gr. Romenau. Wenn sind sie angekommen?

Fach. Vor einer Stunde, Ihro Excellenz!

Obrist. (Springt auf, er will auf seinen Vater zueilen, bleibt aber unentschlossen stehen.

Romenau. (Erschrickt, da er ihn gewahr wird, und geht endlich mit einer finstern Mine auf ihn zu.)

Obrist. Mein theuerster Vater!

Romenau. Bist du mein Sohn? — oder hält ein strafbarer Eigensinn dich noch an deinem Vorsatze fest. In diesem Falle ist deine Gegenwart eine neue

Beleidigung. (Er steckt die Briefe unter dieser Rede in die Tasche.)

Obrist. (Macht eine Verbeugung und schweigt.)

Romenau. (zornig) Nun? rede!

Obrist. (Indem er auf die Anwesenden blickt.) Darf ich nicht ohne Zeugen — —

Romenau. (Giebt denen übrigen einen Wink) Laßt uns allein!

(Graf Karl, Baron Britt, Fach, und Christoph gehen ab.)

Achter Auftritt.

Graf Romenau. Der Obrist.

Romenau. Hast du Brombachs Tochter bey dir?

Obrist. Ja, mein Vater, Sophie, meine Gattinn ist bey mir. Sie erwartet mit dem zärtlichsten Verlangen den glücklichen Augenblick, sie Vater zu nennen — um ihren Segen zu flehen — —

Romenau. (Mit steigendem Zorn) Nicht weiter, Unsinniger! dacht ichs wohl, daß ich von dir nichts anders zu gewarten hätte — (höhnisch) Sie erwartet mit sehnlichem Verlangen den glücklichen Augenblick, wo sie mich Vater nennen, wo sie mich um meinen Segen anflehen kann — (hitzig) Sie soll fühlen, daß ich ihr Feind bin, sie mag mich auch so nennen, das will ich. Mein Segen ist für deinen Gehorsam. Verwünschung – für sie – für den unglücklichen Samen meines Feindes, der meine Familie nicht vergiften soll. — Dies Bündniß muß getrennet wer-

werden. Erkläre dich den Augenblick sie zu verlassen, oder ich zerreisse von nun an alle Bande, welche mich noch an einen ungehorsamen Sohn verknüpfen. (er setzt sich.)

Obrist. Ungehorsam? Gott! dieser Vorwurf hat noch zu der Bitterkeit gefehlt, die ich in meiner ganzen Seele fühle. — Ich sah diese erschreckliche Empörung ihres Herzens nicht vor — ich vermuthete ihre Einwilligung, weil ich sie von ihrer Billigkeit erwarten konnte; ist dieses Ungehorsam? — Ich lernte von ihnen, bester Vater! Tugend und Unschuld verehren. Ich finde diese göttlichen Eigenschaften in Sophien, und verbinde mich mit ihr. Ich fühle mein Glück mit aller Süßigkeit, die der Himmel tugendhaften Seelen schenkt. Um es in dem Herzen meines Vaters vollkommener zu finden, eil ich freudig seinen Armen zu. — Schreckliche Täuschung! ich finde es meiner dringenden Bitte — darf ichs sagen? — dem Rufe der Natur verschlossen. Das zärtliche Zutrauen eines Sohnes auf die Güte seines Vaters soll sträflicher Ungehorsam, die Verehrung der Tugend und der glückliche Besitz derselben soll ein unverzeihliches Verbrechen seyn? Ich suche das Glück meines Lebens, und ihre Vorwürfe tödten mich.

Romenau. Vergebens bietest du deiner Beredsamkeit auf deinen Fehler zu entschuldigen. — Ohne nähere Nachricht von ihrer Familie einzuziehen, ja, ohne mich darüber zu befragen, wählest du dir unüberlegt den Gegenstand meines Hasses. — Denk zurück an die Beschimpfung, die mir durch ihren Vater wiederfuhr. Lag es an ihm, daß ich meinen Kopf nicht auf dem Schavot verlor? — Ich wurde ent-

ehrt, ein Spott meiner Feinde! (nach einer Pause in einem rührenden Tone) – und du verlohrst deine Mutter! ist so eine Erinnerung, die alle in mein Herz durch meinen Feind tief geschlagene Wunden wieder aufreißt, nicht mächtig genug, dich von einer bethörenden Leidenschaft zurück zu ziehen?

Obrist. Das ist meine Liebe nicht. Sie ist vernünftige Wahl. – Ihre erlittenen Beschimpfungen, theurester Vater! thun mir noch weh. – Allein ich kann bey dem Unrecht, das ihnen wiederfuhr, derjenigen ihr Recht nicht entreißen, welche nichts verschuldet hat. Ach! meine arme liebenswürdige Sophie weiß nicht einmal die Vergehungen ihres Vaters.

Romenau. Deine liebenswürdige Sophie ist die Tochter meines Feindes, dem ewiger Haß von mir gebührt. Das ist genug!

Obrist. Das ist genug – aber um ihr zu verzeihen. Ist es billig einen Menschen eines Fehlers wegen zu züchtigen, den er nicht begangen hat? Nein, liebster Vater! dies ist ihr Grundsatz nicht, er kann es nicht seyn. Was für eine schreckliche Aussicht, wenn sich die Verbrechen forterbten! wenn wir unsrer Vorfahren wegen eine Strafe zu befürchten hätten? – Die Rache würde dadurch zum Ansehen eines Familienrechts erhoben werden!

Romenau. (Unwillig.) Höre auf mit deinem Vater länger im lehrenden Tone zu sprechen. Ich kenne mein Interesse, meine Absichten, deine Pflichten. Du mußt sie verlassen: Ich will es. Weiter hast du nichts zu untersuchen. Gehorchen ist deine Bestimmung — gehorche!

Obrist. (Nach einer Pause.) Ich gehorche (Bleibt denkend stehen.)

Romenau. Bist du entschlossen?

Obrist. (Nach einer Pause.) Ja!

Romenau. (Steht auf, und nimmt den Obrist bey der Hand.) Sie zu verlassen?

Obrist. (Entschlossen.) Eher das äusserste Elend zu erdulden, eher zu sterben, als Unschuld und Redlichkeit zu verrathen.

Romenau. (Stößt ihn ungestüm von sich.) So verderbe! — Wenn du den Verlust deines Vermögens nicht achtest — wenn dir die Ehre unserer Familie — die erlittenen Verachtungen — meine eigene Ehre gleichgültig ist — wenn du alle Pflichten mit Füßen trittst — (Mit äusserstem Zorn.) So wird der Fluch eines Vaters —

Obrist. (Fällt ihm geschwind in die Rede.) Halten sie ein! sprechen sie dieses schreckliche Urtheil nicht aus! entziehen sie mir alles, nur fluchen sie mir nicht. So weit können sie vergessen, daß sie Vater sind!

Romenau. Du zwingst mich dazu. Du hast vergessen, daß du Sohn bist. Alle deine sinnreiche Wendungen helfen nichts. Nie werde ich von meinem Entschluße weichen, und sollte die Sache vor den König kommen, er wird meine Gründe hören; er kennt den Werth der Ehre, an der ich gekränkt wurde, er wird sie billigen.

Obrist. Billigen? daran zweifle ich. Eben weil er den Werth der Ehre, das ist, der Tugend kennt. — Beleidigungen vergessen ist eine der schönsten. Er, den die Welt mehr von Wohlthun und Verzeihen, als von

seinem Namen kennt, wird er ihrer Unversöhnlichkeit Recht sprechen?

Romenau. Das sey meine Sorge. Höre, ich gebe dir eine Stunde Bedenkzeit. Du kannst hier bleiben, doch hüte dich, mir deine Buhlerinn vor die Augen zu bringen.

Obrist. Welchen Namen geben sie der würdigsten Person ihres Geschlechts! Nur sie mein Vater — nur sie — ein anderer dürfte es nicht wagen — —

Romenau. Wie? willst du deine Widerspenstigkeit noch durch Troß — durch Drohungen strafbarer machen? — Entferne dich — geh! — und wähle dein Verderben, wenn du willst.

Obrist. Gnädiger Herr — — —

Romenau. (Aeusserst aufgebracht.) Kein Wort mehr — fort!

Obrist. (Im Abgehen.) Arme Gattinn! ich sollte dich verlieren? Nein! — mein Vater vergißt sich — ach! er ist noch bedauernswürdiger als wir.

Romenau. (Setzt sich nach einer Pause.) Der Verwegene! seine Hartnäckigkeit streitet mit allen Kräften wider dieses Herz, dem er sonst so werth war — — (Steht auf.) So soll er auch alle Folgen seines Ungehorsams recht bitter fühlen — — Ich habe einiges Mitleid mit ihm — Verdammte Liebe! du hast mir einen Sohn entrissen — Der Haß wider die Brut meines Feindes soll mir ihn wieder geben, oder auf ewig entziehen. Ich habe es beschlossen.

Neunter Auftritt.

Graf Romenau, Bar. Britt.

Britt. (Steckt den Kopf unter voriger Rede zur Thür hinaus, und hört Romenau Zorn wider seinen Sohn. Er drückt seine Freude darüber durch Mienen aus. Legt nachsinnend den Finger an den Mund. Macht plötzlich ein Gebärde der Entschlossenheit, und tritt vor.)

Romenau. (Sieht sich bey seinen letzten Worten um, erblickt den

Britt. Welcher auf einmal die niedergeschlagenste Miene annimmt.)

Romenau. O hätten sie es gehört, Baron, der Bösewicht!

Britt. Ich habe es leider bis ins Vorzimmer hören müssen.

Romenau. Sie sind traurig, was ist ihnen?

Britt. Wer wollte es nicht seyn um ihrentwillen? Einen solchen Vater zu kränken, auf sein zärtliches Herz mit rasenden Beleidigungen stürmen — sein Leben verbittern — o kann ein Mörder mehr thun! (Wischt sich die Augen.) das Herz blutet mir — ich beklage sie! (Er sieht tückisch nach der Thür.)

Romenau. Sie haben Mitleiden mit mir? (Vor sich.) Der würdige Freund (Er hört ein Geräusch mit Degen.) Was für ein Lärm!

Britt. (Erschrickt verstellt.) Ich eile – O meine Furcht wird bestättiget! (Er läuft ab.)

Romenau. Welch Geräusch! — was geht vor? He!

Zehnter Auftritt.

G. Romenau. Christoph. Fach. Baron Britt. (Einer kömmt nach dem andern gelaufen.)

Christoph. (Ganz außer Athem,) Ihro Excellenz! Hülfe! Hülfe! – sie sind wüthend – sie werden sich umbringen.

Fach. (Kömmt eilends.) Ach Ihro Excellenz! Graf Karl, und der Herr Obrist duelliren sich! trennen sie durch hoch dero Gegenwart – –

Romenau. (Erschrickt, und eilt wüthend nach der Thüre.) Himmel! wo?

Britt. (Kömmt eilends entgegen.) Bleiben sie, man bringt den Verwundeten.

Romenau. (Bebt zurück.) Mein Karl verwundet?

Britt. Durch die Hand seines Bruders.

Romenau. (Fällt auf einen Sessel.) Gerechter Gott!

Fach. Als der Herr Obrist von ihro Excellenz heraustrat, kamen beyde in einen Wortwechsel, Graf Karl war sehr hitzig – – –

Britt. (Unterbricht ihn.) Der Obriste hält seinen Bruder für seinen Feind. Er spricht, die gerechte Ungnade seines Vaters rühre von ihm her — Karl ist unschuldig — mit einer rasenden Wuth stürzte er auf ihn zu, und schwur ihm den Tod. Die Gegenwart der Bedienten, und meine Darzwischenkunft konnten

ten den Stoß nicht zurück halten — doch die Wunde ist nicht gefährlich.

Fach. (Drückt sein Erstaunen aus, und widerspricht durch Gebärden der Aussage des Barons.)

Romenau. Der Bösewicht! (Zu Christoph, und Fach.) Eilet! bringt mir meinen Karl, und versagt dem Rasenden auf ewig den Eintritt in mein Haus. (Fach und Christoph gehen fort.) Dieser Schritt tilgt den Rest der väterlichen Liebe in meinem Busen, und macht meinen Vorsatz unwiederrufbar. — — —

Eilfter Auftritt.

Vorige, Graf Karl,

(welcher von seinem Jäger unterstützt wird.)

Romenau. (Der ihn gewahr wird, läuft auf ihn zu.) Mein Sohn, mein geliebter, einziger Sohn! du bist verwundet?

Britt. (Bringt einen Sessel.)

G. Karl. (Welcher ein weisses mit Blut benetztes Tuch um die rechte Hand hat, setzt sich, und drückt durch Mienen einen empfindlichen Schmerz aus.)

Romenau. (Fährt fort.) Lauf (zum Jäger.) hole den Wundarzt. (Der Jäger geht.) Welcher Anblick! (Er nimmt Karls linke Hand, und drückt sie an seine Brust.) Mein Karl! ich werde dich rächen — ja, nur du bist mein Sohn! meine ganze Liebe sey für dich. — Der Bösewicht — Ich will dich rächen Karl, oder ich bin nicht Vater.

G. Karl. (Küßt seinem Vater die Hand.) Hemmen sie ihren Zorn, gnädiger Herr! Das Entsetzen in meinem Bruder einen Mörder zu sehen, entkräftet mich mehr, als meine Wunde. Schonen sie nur ihrer Gesundheit – sie ist mir das schätzbareste Gut – der Schrecken – die Bewegungen ihrer Seele – –

Romenau. Ich kenne dein gutes Herz — doch dein Wohl ist mir so theuer, als das meinige.

Britt. (Erblickt den Obristen, er reißt Romenau an die Seite, und tritt vor beyde, als wenn er sie für dem Obristen schützen wollte.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Der Obrist

(mit dem Degen in der Hand, zu den Bedienten, die ihm den Eintritt verwehren wollen.)

Obrist. Lasset mich! (Er eilt auf seinen Vater zu, bleibt aber, da er sieht, daß ihm Britt den Weg vertreten will, in einer Entfernung stehen, und kömmt nur nach und nach näher.) Hören sie mich, gnädiger Herr! sie sind in einem Irrthum — hören sie mich!

Romenau. (Der über den Anblick des bloßen Degens etwas erschrickt.) Ha? willst du auch gegen mich wüthen? – –

Obrist. Der Himmel ist Zeuge meiner Unschuld. Hören sie mich gelassen an; und wenn sie mich strafbar finden, so durchstoßen sie diese Brust. (Er reicht ihm seinen Degen.) Allein eine ewig quälende Reue würde nach einer solchen That ihre Leichtgläubigkeit bestrafen. (Er wirft einen Blick auf seinen Bruder.) Lassen

sen sie sich nicht durch einen Bösewicht, welchen ihre Wohlthaten verwegen machen, irre führen. (Er sieht den Baron Britt wüthend an) Doch wenn das Gift der Verläumdung ihre Seele schon durchdrungen hat, wenn sie wirklich glauben, daß ich schuldig bin --

Romenau. Du bist es! du bist aller Schandthaten fähig, - Unsinniger! erst einer blinden Leidenschaft nachzuhängen, und den mir schuldigen Gehorsam zu verletzen - und dann noch gegen einen zärtlichen, tugendhaften Bruder zu rasen? -

Obrist. Aber mein Vater -

Romenau. Schweig, Boshafter! - ich kenne dich — Mein armer Karl - mein Sohn, du Freude meines Herzens! (Er reißt dem Obristen, da er in der Hitze Karls verbundene Hand ergriffen hat, und dieser durch Gebärden Schmerzen ausdrückt, den Degen aus der Hand.) Daß ich dich nicht auf der Stelle bestrafe, wie du es verdienst! -

G. Karl. (Springt auf.)

Britt. (Tritt ebenfalls darzwischen.) Mäßigen sie ihre Hitze!

G. Karl. Verschonen sie meinen Bruder, meinen lieben Bruder, so sehr er auch mein Feind ist.

Romenau. (Wüthend.) Er trachtet nach deinem Leben, und du bittest für ihn?

Obrist. Er greift mich an, ich vertheidige mich bloß - und seine Hitze - -

Romenau. Flieh, Unseliger! dein Anblick ist mir unerträglich. (Er wirft ihm den Degen vor die Füße.)

Britt. (Hebt den Degen auf, und giebt ihn dem Obristen.) Entziehen sie sich seinen Augen – die Zeit wird seinen Zorn lindern.

Romenau. Fort, Elender!

Obrist. (Für sich.) Bosheit und Verstellung drängen sich vor seine Augen. Er sieht meine Unschuld nicht — O Himmel! du siehest sie, es sey dein Werk mich zu rechtfertigen. (Er geht verzweifelnd ab.)

Romenau. Der Unwürdige! Komm Karl, du bist der Ruhe benöthigt – auch ich – Zorn – aber gerechter Zorn hat mich erschöpft. Komm — begieb dich in dein Zimmer. Ich bleibe bey dir. Baron, sie gehen mit uns. Als ein Freund meines noch unverdorbenen Sohnes sind sie mir theuer. Helfen sie mir, ihm die Stunden zu versüßen, die ihm ein Ungeheuer – ein Bruder rauben wollte. Aber er soll es fühlen sein Unglück! — er will es. — So hart, als die Hand eines erzürnten Vaters schlägt, soll er es fühlen.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Therese (aus einer Nebenthüre sieht sich um.)
Amalie (kömmt aus der Mitte.)

Therese. Eben recht, gnädiges Fräulein, der Graf will sie sprechen.

Amalie. Gut – ich komme vom Obristen – –

Therese. (Freudig.) Sie haben sie also gesehen?

Amalie. Gesehen, geliebt, und bewundert, wie vortrefflich sie ist! Schön ohne Eitelkeit; vernünftig ohne Stolz. Ihre Tugend ist nicht ein Putzstück zur Schau ausgekrämt, sie ist in ihrem Herzen. Eine sanfte Bescheidenheit schmücket ihre Gesichtszüge aus. (Mit zärtlicher Bewegung.) Diese Eigenschaften sind das glückliche Eigenthum unsers lieben Obristen. (Traurig.) Diese sind sein Verbrechen, der Vorwand zu seiner Bestrafung.

Therese. Ist sie von ihrem Unglücke unterrichtet?

Amalie. Ja. Sie gab den schimpflichen Brief von Karln ihrer alten Anverwandtinn, welcher sie bis zu ihrer Vermählung anvertrauet war; diese eröffnete

ihr die Geschichte ihres Vaters. Sie kennt nun sich, und ihr Unglück. — Möchte sie doch vor allen Ungerechtigkeiten bewahret seyn!

Therese. Das ist beklagenswerth!

Amalie. Hättest du gesehen, wie schön, wie edel sie über die Vergehungen ihres Vaters erröthete! — Sie beklagte ihn — schickte ihm Vorwürfe in die Grube nach: aber diese Vorwürfe waren Thränen der Zärtlichkeit, sie suchte noch das grausame Vorurtheil, und den Haß des alten Grafen zu entschuldigen. — Wie sehr rührte sie mich! ich wollte nicht bey ihr in fruchtlosen Tröstungen verweilen, ich eilte hieher, fest entschlossen, alles für ihr Bestes zu thun.

Therese. Es wird itzt schwerer fallen, als jemals.

Amalie. (Aengstlich.) Wie? — warum?

Therese. Das unglückliche Duell — —

Amalie. Duell! was sagst du? erkläre dich.

Therese. Ich sage es ihnen so, wie ichs vom Fach gehört habe — Der Obrist konnte bey dem alten Grafen nichts gewinnen. Er mußte sich entfernen. Graf Karl, der im Vorzimmer lauerte, fiel ihn mit Vorwürfen, wegen seines Ungehorsams, und der Schande, die er in die Familie brächte, trotzig an. Er wurde durch die Sanftmuth des Obristen zu größern Beleidigungen erhitzt, zog sein Gewehr, und verwundet sich sehr leicht an dem Degen seines Bruders, der sich bloß vertheidigte; Britt kam dazu; dessen Gegenwart war schon genug, ihn auf den boshaftesten Gedanken zu führen, er ließ sich, wie tödtlich verwundet,

det, zu seinem Vater bringen. Itzt ist der vorher nur ungehorsame Sohn, in seinen Augen ein Mörder.

Amalie. (Erstaunend.) Nein — so eine Bosheit — Schändliche Gemüther! Karl verschlingt das Erbtheil seines Bruders; er ist ein Bösewicht aus Eigennutz; aber Britt ist es aus Ueberlegung. Edler Freund! arme Sophie! wie sehr beklage ich euch. — Ist beklagen schon genug? ich habe Vermögen, soll ich es genießen, und der Unglückliche keinen Theil daran haben?

Zweyter Auftritt.

Fach, und Vorige.

Fach. (Mit zusammen gelegten Papieren, er will in des Graf Romenau sein Kabinet gehen.) Lauter odiosa, lauter odiosa! – und alles trift mich. Ich muß ex officio übels thun helfen.

Amalie. Wohin so schnell, mein lieber Fach?

Fach. Ach ganz unterthäniger Diener, mein gnädiges Fräulein – der Graf hat mich rufen lassen. (Er will gehen.)

Amalie. Nur einen Augenblick Geduld. Was hat er denn da?

Fach. Ein verwünschtes Papier, worinn unser guter Herr Obrist, zwar mit der größten Ungerechtigkeit, aber nach aller Form Rechtens, enterbt wird.

Amalie. Gott! welch Verfahren! –) (fast
Therese. Von einem Vater!) zugleich.)
Fach. Gegen einen rechtschaffenen Sohn!)

Ama-

Amalie. Kaum kann ich es glauben! (Nach einer Pause.) Er soll, und muß nicht unglücklich seyn, ich stehe davor.

Fach. Ja, wenn das Unglück ein feindliches Bataillon wäre, da würde es unser Herr Obrister gewiß übern Haufen werfen; aber so ist schon mancher brave Officier von incivilen Händen, oder wie mans heißt, aufs Haupt geschlagen worden. Doch wer weiß – – (Er lächelt, und drückt durch seine Miene aus, daß er ein Geheimniß wüßte.) Ein Glück für ihn, daß er noch solche Freunde hat.

Amalie. Freunde? — mein Herz verehrt sie noch ungekannt.

Fach. Sie? –– –– (Freundlich.) doch ich kenne sie gnädiges Fräulein – – Was die Rechte giebt, davon soll die Linke nichts wissen, hab ich einmal in einem großen Buche gelesen.

Amalie. Wie räthselhaft – erkläre er sich.

Fach. Das muß ihn recht im Herzen freuen, den braven Herrn.

Amalie. (Dringend.) Was denn? red' er.

Fach. (Langsam.) Ey ey! wie sie sich verstellen können? (Geschwinder, indem er sich neigt.) Aber nur in guten Sachen – – (Verträulich.) Von wem wären dann wohl die 2000. Dukaten, die der Herr Obriste von einer unbekannten Hand erhalten hat?

Amalie. (Voller Freuden.) 2000. Dukaten? — Nun das freuet mich! in wessen Herz mag die Vorsicht diesen seligen Antrieb gelegt haben – Von mir sind sie nicht, mein lieber Fach.

Fach. Von wem denn? Ich bin ein armer Mann, – das ist soviel gesagt, als ein ehrlicher Be-

amter – ich kanns nicht thun, sie allein sind die großmüthigste Seele vom Hause, die andern sind – salvo respectu, Unmenschen.

Amalie. Der Wohlthäter sey, wer er will, ich liebe ihn um dieser edlen Handlung willen. Er hat den Willen meines Herzens mit vollzogen, da ich das Vermögen noch nicht habe.

Fach. Johann hat es mir vertraut, er war bey dem Herrn Obristen – doch ich muß gehen, ihro Excellenz sind in keinem guten Humor; die Politik will, daß ich sine mora mich zu ihm verfüge. Ich empfehle mich, mein gnädiges Fräulein. – Ex officio muß ich das fatale Blatt besorgen – Ey ey! lauter odiosa. (Er geht in das Kabinet des Grafen ab.)

Amalie. O meine liebe Therese, ich lebe wieder auf. Noch immer giebt es in der Stille aufmerksame Beobachter, und Verehrer der Tugend, die sie in ihren Prüfungen unterstützen.

Dritter Auftritt.

Vorige, und Christoph,

(welcher über das Theater gegen das Kabinet des Grafen gehet.)

Amalie. Wohin Christoph?

Christoph. (Geht hervor.) Eine Dame — ich muß sie ihro Excellenz dem Grafen ansagen. (Er geht, kömmt aber wieder zurück.) Eine recht wunderschöne Dame, es wäre unhöflich, wenn man sie lange warten ließe. (Geht, kömmt wieder.) Ich habe nicht bald eine so höfliche Dame gesehen. (Er geht.)

Amalie. Eine Dame?

Christoph. (Zurücksehend.) Ja! – (Geht, kehrt sich unter der Thüre noch einmal um.) Die Gräfinn von Damstein. (ab.)

Amalie. Von Damstein? (Zu Theresen.) Kennst du eine dieses Namens?

Therese. Der Name ist mir bekannt — ja! — sie ist vermuthlich dem Grafen empfohlen worden, und sucht einer Rechtssache wegen seinen Beystand.

Amalie. Sie wird Recht bey ihm finden, wenn es auf ihrer Seite ist. Diesen Ruhm muß man ihm lassen.

Therese. Aber daß er mit seinem Sohn so hart verfährt, ist das etwa auch Recht?

Amalie. Es giebt Fälle, wo man Unrecht für Recht ansieht, dies ist sein Irrthum. Ein unrichtiger und unglücklicher Begriff von der Ehre – –

Vierter Auftritt.

Vorige, Graf Romenau, (der die letzten Worte der Amalie gehört hat,) Karl, und Christoph.

Romenau. (Zu Karl.) Unterhalte indessen die Fremde. Nur ein paar Worte mit Amalien. (Karl geht mit Christoph ab. Er giebt Theresen ein Zeichen abzugehen, welche sich nach einer Verbeugung wegbegiebt.)

Fünfter Auftritt.

Graf Romenau, Amalie.

Romenau. Ich habe sie beym Heraustreten von Ehre sprechen gehört: ich wünsche ihnen, und jedem Glück, der sie fühlt, und dennoch — wissen sie — sie kränken die meinige.

Amalie. (Verlegen.) Wie? – ich wüßte nicht –

Romenau. Sie haben die Frau des Obristen besucht?

Amalie. Ja.

Romenau. Sie wissen, daß mir diese Verbindung verhaßt ist?

Amalie. Ich weiß es, aber ich sehe die Ursache nicht. Verzeihen sie mir, daß ich hier ein Mißtrauen in sie gesetzt habe. Die billigsten Gemüther werden oft aus Uebereilung, aus Vorurtheil unbillig. Ich wollte die sehen, und kennen lernen, welche sie hassen, ohne sie gesehen, ohne sie gekannt zu haben.

Romenau. Ich glaube, sie haben Lust mir es zu verweisen, daß ich Gehorsam von meinem Sohn fordere; vergessen sie, daß sie itzt mein Ansehen ehren müssen?

Amalie. Dies habe ich seit der Zeit, daß mein Vormund mich ihrer Aussicht übergeben hat, nicht außer Acht gelassen. Aber erlauben sie mir — die Empfindungen meines Herzens stehen nicht unter ihren Befehlen. Ich darf, ohne die Achtung gegen sie zu verletzen, ihrem verdienstvollen Sohne gewogen seyn, seine Gattinn besuchen, und beyde bedauern.

Romenau. Nennen sie mir diese Namen nicht mehr. (gelaßner) Werden sie nicht undankbar in dem Augenblicke, da ich auf ihr Glück denke. (vertraut) Ich will sie mit meinem Sohne, dem guten Karl verehlichen

Amal. (betroffen) Was hör ich!

Romenau. Er hat Eigenschaften, die ihrer würdig sind.

Amal. (gelassen) Ich kenne sie.

Romenau. Er verehrt ihre Reitze und Tugend.

Amal. Ja — (seitwärts) Die Reitze der Reichthümer (mit anständiger Ironie) Vergeben sie Herr Graf! übereilt von ihrer Güte, nahm ich ihren Antrag an, als verdiente ich ihn. Ihr Herr Sohn hat Vorzüge, die ich — nie erreichen werde, ich fürchte mich vor Vorwürfen über meine Unvollkommenheit. Ich würde es mir nicht vergeben, daß ich sie um einen so würdigen Sohn gebracht. Erlauben sie, daß ich mich entferne. Sagen sie dem lieben Karl meine Erklärung, vielleicht schenkt sein gutes Herz mir einen Theil von dem zärtlichen Mitleiden, welches er gegen seinen Bruder hat (sie macht eine tiefe Verbeugung und geht niedergeschlagen ab)

Romenau. Was für eine Sprache. —

Sechster Auftritt.

Graf Romenau, und hernach Gräfinn Damstein.

Romenau. Alles vereiniget sich mir diesen Tag— heftig) vielleicht — alle übrige zu verbittern —

(nach einer Pause) Die Briefe, die Briefe! (er wird die Gräfinn Damstein gewahr, welche in einer traurigen Stellung sich nähert)

Damst. (zaghaft) Herr Graf — —

Romenau. Was befehlen sie?

Damst. Ach — Unglückliche befehlen nicht; ich komme, sie um Gerechtigkeit, um Hilfe zu bitten.

Romenau. Darf ich fragen, wer sind sie? (er giebt ihr einen Stuhl)

Gräfinn. Eine Unbekannte, die man unterdrücken will, die ohne ihren Beystand verlohren ist.

(Sie setzen sich beyde)

Romenau. (erstaunt — nach einer Pause) Wenn sie Gerechtigkeit fordern, so können sie mir nicht näher bekannt seyn, (gerührt) in diesem Falle sind sie meine Freundinn. — Alle, die meiner bedürfen, und zu mir ein Zutrauen haben, sind meine Freunde. In dem Gebiete, wo ich was zu sagen habe, leide ich keinen Unterdrücker, keinen Blutsauger der Armuth. Was Recht ist, bleibt bey mir Recht. Ich gestehe es auch, die Leute lieben mich, sie loben mich. Dieses Lob genieße ich bey meinen Lebzeiten weit glücklicher, als wenn ein geduldiger Grabstein die Nachwelt belügt, und jemandes Tugenden anpreiset, der der Fluch seiner Zeiten war.

Gräfinn. Großmüthiger Mann! sie flößen mir Vertrauen ein.

Romenau. (für sich) Wie reitzend sie ist! dieses bescheidene sanfte Wesen – es ist nicht möglich, daß sie Unrecht habe (zur Gräfinn freundlich) Erklären sie sich, was ist ihr Sache?

Gräfinn. Ich habe mir ein Gut eigen gemacht, welches ich vor den Augen des Himmels — der tugendhaften und ehrliebenden Menschen rechtmäßig besitze.

Romenau. Es giebt wenig ehrliebende Menschen. Auch ich schätze sie hoch, und doch habe ich einen Sohn, der aller Ehre vergessen —

Gräfinn. (Welche dieses hört erschrickt)

Romenau. (gelassener) Nun? dieses Gut?—

Gräfinn. (zitternd) Will man mir rauben.

Romenau. Wie so?

Gräfinn. Ein Mann, der ehedem von einem aus meiner Familie beleidigt — ich muß es gestehen — an seiner Ehre empfindlich gekränkt worden ist — will sich an mir rächen, die ich ihn nie beleidigt habe, die ich ihn verehre.

Romenau. Ja, sehen sie, gekränkte Ehre thut weh. Ich weiß es an mir. Sie fordern mich zur Vertraulichkeit auf. Der Vater des Weibes, welches mein Sohn, der Unbesonnene wider meinen Willen geheirathet hat, hat mirs eben so gemacht — Sie kann freylich nichts dafür. — Es mag ein gutes Kind seyn, auch suche ich an ihr keine Rache, aber — ihr Vater! ihr Vater — ist es denn so ein Unglück für sie, wenn sie meinen Sohn nicht hat — Aber in ihrem Falle wäre es ungerecht. — (freundlich) Ihre sittsame Anmuth! — (heftig) Ein Tyran muß es seyn, der ihnen Unrecht thut.

Gräfinn. O schmähen sie nicht auf ihn, bevor sie ihn kennen — Er ist ein Mann, der die Gewalt in Händen hat. Ich zittre – –

Romenau. Gewalt! Gewalt! Die Gewalt in Händen haben, und schaden, das kann jeder Thor. Der es thut, hat Herz, und Namen eines Menschen zur Schande.

Gräfinn. Vielleicht rechtfertigen sie ihn selbst, so bald sie ihn kennen.

Romenau. (etwas aufgebracht) Wie? wessen halten sie mich fähig?

Gräfinn. (etwas übereilend) Verzeihen sie mir — es könnte seyn, daß er ihnen werth wäre.

Romenau. Die gerechte Sache ist mir werth, und ausser ihr ohne Rücksicht kein Mensch. (gelassen) Sagen sie mir — (Er betrachtet sie recht aufmerksam, und sagt für sich) Je länger ich sie ansehe, je mehr rührt sie mich — (zur Gräfinn) Wer ist ihr Feind?

Gräfinn. Das ist eben das traurigste in meinem Anliegen — Es ist ein Feind, den ich liebe, ein Feind, den ich verehre — wie sie (neigt sich auf ihn zu, als wenn sie sich im dringenden Affekte vergäße, zieht sich aber plötzlich wieder zurück)

Romenau. (zärtlich) Ein Feind, den sie lieben, den sie verehren, und der sie doch berauben will? — Edelmüthiges Kind! (zornig) sie müßen mir sagen, wer —

Gräfinn. Ich will ihn nicht nennen, um sie nicht zu beleidigen — ich darf ihn nicht nennen, um vielleicht mein Unglück nicht zu früh aus ihrem eigenen Munde zu hören.

Romenau. Wie räthselhaft. Hören sie, sie haben mich gegen ihren Zustand weichmüthig gemacht, (ungeduldig) Wie kann ich ihnen helfen, wenn sie sich nicht näher erklären?

Gräfinn. Sie können es — aber sie müßen sich meiner so annehmen, als ob sie (mit gebrochenem Tone

und Thränen) mein Vater wären, ja sie müßen es seyn — mein Herz nennt sie so.

Rom. Herzlich gern mein Kind. (gerührt) Aber sagen sie mir doch — Man will ihnen ein Gut entreissen, das ihnen der Himmel gab — was soll dies alles? (vertraulich) Eröfnen sie sich mir ganz. Sie haben mich für sie eingenommen, ich will — ich werde sie schützen.

Gräfinn. (schweigt und zittert)

Rom. Fassen sie sich — ich bin ein ehrliebender Mann; Sie sollen Recht haben, und sollte es mein Vermögen, sollte es meinem letzten Tropfen Blut kosten.

Gräfinn. (zitternd, und unterbrochen) Dies Gut — ist — ist (sie wirft sich plötzlich zu seinen Füßen) Ihr Sohn —

Rom. (springt auf, und tritt zurück) Unglückliche — du? du? — der unselige Rest meines Feindes.

Gräfinn. Ja, die Arme, die ihr Mitleiden anflehet; die die Verbrechen ihres Vaters nie gekannt, die darüber aus Liebe zu ihnen so viele Thränen vergossen hat (sie weint)

Rom. Aus Liebe zu mir — aus Liebe zu mir. (drückt durch Bewegungen und Geberden den Kampf seiner Leidenschaft mit dem Mitleiden aus) Ich kenne mich nicht — Wie ist mir? — was soll ich? — (er faßt sich wieder) Sie haben sich meiner Zärtlichkeit zu bemächtigen gewußt, (aufgebracht) in diesem Kunstgriffe stellt sich ihr Vater mir wieder dar.

Gräfinn. Ach Gott! die Furcht meinen Gemahl zu verlieren, sie zu beleidigen, lehrte mich —

(sie

(sie hebt ihre Arme bittend empor) Mein Vater — gnädiger Herr — O mein Gemahl!

Romenau. (nach einigem Nachdenken und Kampf) Der ist — und sey für sie verlohren (heftig)

Gräfinn. (fällt mit ihrem Haupte auf den Sessel des Grafens) Gott! (sie wird ohnmächtig)

Romenau. (sieht sie mitleidig, und erschrocken an) Was ist dies? — Hülfe! Hülfe! — Therese! Amalie! (er hebt sie auf den Sessel) Du jammerst mich — Grausame Ehre — nicht ich (er wirft ihre Hand, welche er ergriffen hat wüthend zurück) Der Ungehorsam meines Sohnes macht dich elend. (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Sophie, Amalie, Therese.

Amal. Gott! was sehe ich! unglückliche Sophie — Therese geschwind! lauf — suche Mittel —

Therese. (läuft schleunig ab)

Amal. (welche sich mit Sophien beschäftiget, die nach und nach wieder zu sich kömmt) Liebste Freundinn — sehen sie mich, kennen sie mich? — was ist ihnen wiederfahren? — Erholen sie sich —

Sophie. (nach einer kleinen Pause sehr schwach) Großer Gott! welche Härte! Edle Freundinn, warum fristen sie mir ein jammervolles Leben? ach es ist geschehen!

Amal. (sucht ihr aufzuhelfen, es entfallen ihr einige Thränen) Sophie! — Freundinn! fassen sie sich.

Sophie. (noch immer schwach) Sie werden es nicht erleben — nein das Vergnügen, so sie mir

gewünscht haben. Müßen sie denn an allen meinen Kummer Theil nehmen — theuerste Amalie! — nie werde ich glücklich seyn!

Therese. (kömmt mit einem kleinen Fläschen zurück)

Amal. Wie? — hat etwa der Graf —

Sophie. (sehr kläglich) Mich unbarmherzig, und ohne Widerrettung verstoßen. (sie weint)

Amal. (seitwärts) Das habe ich befürchtet.

Therese. (seitwärts) O die abscheulichen Männer! sie betrüben uns erst bis zum ohnmächtig werden, denn freuen sie sich, und laufen davon.

Amal. (zu Sophien) Sie haben zu viel gewagt —

Sophie. Wie sehr fühle ich es (sie kömmt nach, nach zu sich)

Amal. Warum vertrauten sie sich mir nicht, ehe sie diesen Schritt wagten? — Ich kenne den alten Grafen; sie haben Oel ins Feuer gegossen; wer ihn überzeugen will, wenn er sich in seiner Ehre gekränkt glaubt, wenn er von seinem Eigensinn besessen ist, redet mit einem Tauben. Fassen sie sich geben sie noch nicht alles verlohren. Verlassen sie sich auf mich — Mein Herz arbeitet beständig für ihr Wohl.

Sophie. Ihr Herz arbeitet für mein Wohl? — ja! das, was sie schon gethan haben, überzeuget mich davon.

Amal. Ich?

Sophie. Ich weiß es, edlen Seelen ist es eigen, ihre Wohlthaten nicht laut der Welt einzuloben, oder den, der sie empfängt, beschämt fühlen zu lassen, wer der Wohlthäter ist.

Amal.

Amal. Ich weiß nicht, was sie sagen wollen — Kommen sie in mein Zimmer. Sie haben Erholung nöthig. Laßen sie mir die Wollust, ihren Gram in mein Herz auszuschütten, sie durch meine Umarmung zu beruhigen. Verbannen sie die Schwermuth, so nahe an dieses Herz, das ganz ihnen gehört, wagt sie sich nicht. Kommen sie.

Sophie. (steht auf)

Achter Auftritt.

Vorige, Graf Karl.

Karl. Da komme ich ja, wie gerufen. Ich habe mir die Ehre vorbehalten, sie zu begleiten — Aber was seh ich. — Was ist ihnen? so schön! und so traurig? Ein schönes Kind mit einem traurigen Gesichte ist die Sonne hinter einer Wolke. Beydes verstellt, beydes ist unangenehm.

Sophie. (mit einem edlen Stolze) Herr Graf! (sieht ihn starr an, und nach einer Pause) Der Arm soll mich unterstützen, der mich tödten will?

Karl. (zeigt sich verlegen)

Sophie. Diese übel angebrachte Höflichkeit, widerlegt ihr Schreiben nicht, womit sie mich beschimpft haben.

Karl. Wie? Wer könnte so viele Schönheit, so vielen Reitz beleidigen.

Sophie. Kein schmeichlendes Lob! Von ihnen ist es mir schmerzhafter, als Verachtung von andern. Ich sehe, sie kennen mich nicht! Sie verfolgen ihren Bruder, indem sie das Herz seines Vaters wider ihn ver-

vergiften — (gelaßen) Seine Gemahlinn wünschet ihnen Gutes für das Böse, was sie ihr thun, – und bedauert sie. (sie fängt an zu gehen)

Karl. (tritt vor, und sieht sie starr an)

Amal. (unterstützt Sophien mit Theresen) Kommen sie. — (schalkhaft Karl ansehend) Aber sie thun ihm wirklich unrecht, — sie verkennen sein gutes Herz. (sie sieht ihn noch einmal spöttisch an, und geht ab)

Neunter Auftritt.

Graf Karl allein.

Diesen Spott sollst du mir entgelten Amalie! — So ist dies das Weib meines Bruders! ich gestehe es, sie ist schön – zu schön für ihn. Sie rechtfertiget seine hartnäckige Liebe — Doch meines Vaters Güter sind wohl schöner, und davon bin nun ich Erbe —

Zehnter Auftritt.

Baron Britt aus dem Kabinet des Grafen, und Karl.

Karl. Ha mein lieber Britt, sie ist schon fort die fremde Dame.

Britt. (kalt) So? darum kam ich eben her, sie noch zu sehen.

Karl. Wer glaubst du, wer sie war?

Britt. Was geht das mich an. Ich bin nicht Willens eine Liste von den Leuten zu machen, die bey euch aus und eingehen.

Karl. Nun, nun, was liegt ihnen im Kopfe — Meines Bruders Frau — sie ist sehr schön.

Britt. Desto schlimmer, wenn sie das Unglück ihres Bruders mit ihm theilen soll. Ich beklage sie!

Karl. Was für eine Sprache? sollten sie ihre Gedanken geändert haben, und aus meinen Absichten treten. Was hätte ich gethan Freund?

Britt. O sprechen sie diesen Namen nicht so feurig aus — Seht doch, der liebe Freund, den ich unterstütze — den ich zum Erben der Güter, die ihm nicht gehören, mache; der Freund —

Karl. Nun der Freund?

Britt. Nimmt mir meine Braut — das ist so ein Freundstück —

Karl. Ist das ihr Verdruß? Ich dachte Wunder! — Mein lieber Baron, es ist meines Vaters Entwurf — bin ich nun genug entschuldigt?

Britt. Ja, ja, ich verstehe es. Die saubern Briefe, die, so viel ich merke, eurem Vermögen die Schwindsucht ankündigen, die machen es. Amalie ist reich. Ihr Vater ist doch ein billiger Mann, er enterbt einen Sohn, weil er eine Frau genommen hat; — und damit sein lieber Karl eine bekömmt, will er fremdes Vermögen erschleichen.

Karl. Nur gescheid mein lieber Baron. Verderben sie mir darum mein Spiel nicht. (er drückt ihn bey der Hand) Sie bleiben mein Freund, alles, was ich besitzen werde, sollen sie mit genießen. Eine Frau werden sie auch bekommen, diese Kleinigkeit findet sich leicht. Nur keinen Verdruß.

Britt. (verstellt) Wenn sie es nicht wären Karl! wenn ich sie nicht so innig liebte. — Es sey darum — Die Freundschaft ist bey mir immer dem Eigennutze überlegen. (seitwärts) Wo es nicht zu ändern ist.

Eilfter Auftritt.

Vorige, Anton, welcher Christoph die Hand um den Hals legt; Sie reden unter der Thüre, und kommen nach und nach hervor.

Anton. Ja, wie ich dir sage Christoph, London ist ein Ort für einen ehrlichen Kerl, da bist du ein Bedienter, und lebst wie ein Fürst.

Christoph. O wär ich nur schon da! der Punsch schmeckt mir schon, ehe ich noch weiß, was es ist. Das London muß nach deiner Beschreibung ein trefliches Land seyn.

Anton. Nicht so Bruder! (lachend) London ist eine Stadt, die Hauptstadt in Engelland — du weißt auch gar nichts — Aber sieh da Graf Karl, und Baron Britt —

Karl. Wie, Anton hier?

Anton. (küßt ihm den Rock) Ganz unterthäniger Diener Ihro Gnaden.

Karl. Seyd ihr glücklich angelangt?

Anton. (zückt die Achseln) Das Leben ist auch ein Glück, das haben wir nun freylich wieder mitgebracht, aber —

Karl. Aber — wie soll ich das verstehen, ist euch sonst was wiederfahren? — Ist mein Oheim gesund?

Britt. Sie irren im Worte Karl, (zu Anton) er will sagen, ob euer Herr mit ansehnlichen Summen zurück gekommen ist. — Ich nehme selbst Theil daran.

Anton. Wenn sie die Gesundheit so nehmen, so ist mein Herr der schlimste Patient.

Karl. Keinen Scherz Anton, ich weiß, daß mein Oheim sein Vermögen ansehnlich vergrößert hat.

Anton. Ja, das ist wahr?

Britt. Nun das wollten wir hören?

Anton. Aber, daß er auch um alles gekommen ist, das werden sie nun nicht gern hören.

Karl. Wie so? das begreife ich nicht.

Anton. Ganz kurz, in traurigen Sachen hält man sich nicht gerne lange auf; und mein Herr dauert mich zu sehr. Als wir aus Engelland abreisten, gab Ihro Gnaden Herr Oheim sein ganzes Vermögen auf ein nach Holland abfahrendes Schiff. Wir fuhren erst in 8 Tagen mit dem ordentlichen Paquetboot ruhig nach. Als wir ans Land kamen, ließ man uns nicht einmal Zeit auszusteigen; man kam uns mit der betrübten Nachricht entgegen, daß das Schiff mit unsern Gütern gesunken, und alles verlohren sey. (er thut, als wenn er weinte)

Karl. (erschrocken) Das ist unerwartet, und erschrecklich. Wo sind alle meine schöne Hoffnungen?

Britt. Gesunken! (für sich)

Karl. (nach einer Pause) Gieb Acht Britt, er wird meines Vaters Haus, als einen Hafen nach seinem Schiffbruche suchen.

(Christoph, und Anton reden heimlich)

Britt. Ihr müßt ihn nicht einlaufen laßen. — Die Ehre von seinem Vermögen zu leben, hätte man

ihm

ihm gerne können wiederfahren lassen. Da hätte ich selbst mitgehalten. Aber daß ihr ihn jezt vielleicht ernähren sollt, da er nichts mitbringt, das wäre wohl der dümmste Gedanke.

Karl. Bey uns wird er wenig Trost finden — es ist freylich ein harter Streich für den Mann —

Britt. Ich glaube gar, sie hätten Lust ihn zu bedauern? — Sie müßen ihn dafür strafen, daß er so unvorsichtig gewesen, denn sein Verlust ist mehr der ihrige.

Karl. Komm! ich muß meinen Vater von diesem unangenehmen Zufall unterrichten.

Anton. Gnädiger Herr, der Herr Oheim wird bald hier seyn.

Karl. (hitzig) Wer hat dich darum gefragt. (er geht mit dem B. Britt ab)

Zwölfter Auftritt.

Anton, Christoph.

Anton. (der ihnen nachsieht) Ey ey!

Christoph. Ich bin froh, daß sie fort sind, so können wir noch ein wenig plaudern. Aber sage mir, ist dein Herr wirklich unglücklich gewesen.

Anton. Zweifelst du daran?

Christoph. Es werden doch Leute im Schiffe gewesen seyn, warum haben sie es denn sinken laßen?

Anton (sieht ihn mitleidig an)

Christoph. Oder hat man denn in solchen Schiffen keine Pferde, die es bey Gefahr ans Land ziehen können?

Anton.

Anton. Ich bitte dich, schweig. Man hört wohl, daß du mit keinem Wasser, als mit des Grafen seinem Fischteiche da draussen bekannt bist.

Christoph. Nun, was weiß denn ich? — aber Graf Isidor wird seine Freude auf dem Meere gehabt haben, ich weiß, er geht gern auf die Rohrhüner.

Anton. (mit mitleidigem Lächeln) Noch schöner — ich muß ihn doch bey seiner lustigen Einbildung lassen.

Christoph. Aber sag mir doch Anton, was habt ihr denn alles neues gesehen auf der Reise?

Anton. O die Menge. Ganze Berge von Austern — allerhand Fische mit Flügeln.

Christoph. (erstaunt) Im Wasser mit Flügeln?

Anton. Seepferde!

Christoph. Pferde in Meere?

Anton. Ja, ich kann dir ein Hufeisen davon zeigen.

Christoph. Sind sie auch groß? — so wie des Grafen seine Schimmel?

Anton. Das nicht: aber Seekälber giebt es, und Stockfische - - ich lüge nicht, so groß wie du.

Christoph. Ey was du sagst! Sag mir Anton, auf euerm Wege nach Holland, seyd ihr nicht bey den - wie heißt es doch gleich? — unser Schulmeister hat es erst neulich in den Zeitungen gelesen — Sardellen glaub ich - -

Anton. Dardanellen willst du vielleicht sagen?

Christoph. Richtig Dardanellen, seyd ihr nicht da vorbey gekommen? — da soll ja eine Flotte kampiren?

Anton. Ja ja! Sie waren auch so höflich, und gaben uns 20 Mann von der Kavallerie mit, weil

die Deserteurs die Landstrassen auf der See unsicher machen.

Christoph. Vor mein Leben möchte ich einmal auf dem Meere seyn, alle die Fische mit Flügeln, die Seepferde, und lebendigen Stockfische zu sehen.

Anton. (lacht) Welcher Mensch ist nicht gern bey seiner Familie — Doch mein lieber Christoph, bleib du lieber hier. Du kannst das Wasser nicht vertragen. Laß du dir die Reise ins Kellermeister sein Zimmer die weiteste seyn, wie sie dir auch die liebste ist; da kannst du trinken, ohne zu ersaufen.

Christoph. Noch eins —

(Es wird ins Grafen seinem Zimmer geläutet)

Anton. Geschwind, geh!

Christoph. Auf wiedersehen, denn du mußt mir noch mehr erzählen. (geht, kömmt aber wiederum zurück)

Anton. Wie froh bin ich, daß ich ihn los werde. (im gehen)

Christoph. Beym Kellermeister hörst du Anton (geht)

Anton. Ja ja, geh nur.

Christoph. (kömmt zurück) Das ist ein Wein, der schlägt Wellen, (geht, kömmt noch einmal, und holt Anton, welcher schon bey der Thüre ist, zurück) Da wollen wir uns so nach Gusto vorstellen, wie Graf Isidors Schiff gesunken ist.

Anton. Nun ja doch, so geh doch einmal.

(Anton durch die Mittelthüre, und Christoph ins Kabinet des Grafen ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Graf Romenau, und Fach.

Romenau. (sitzt in sorgenvoller Stellung.)

Fach. (liest in den Rechnungen.) Geld pr. Cassa 1075. Gulden. Vorräthiges Getreide 2000. Metzen – aber wir bringens itzt nicht höher an, als – 2. fl. 13. kr. das macht præter propter fünftehalb tausend Gulden. – Wenn ihro Excellenz unvorschreiblich noch einige Zeit damit aufhalten zu wollen geruheten, der hochgnädige Gewinn würde considerabler.

Romenau. Nein: ich muß Geld haben. — Reindorf kündigt mir heute das Kapital auf, weil sein Pupill der Baron Semberg für majoren erkläret ist, und heirathen wird. In 6. Wochen muß ich dieses Geld, und über das jenes abführen, welches ich von den Spielbergischen Erben zu Erbauung und Bestellung der neuen Meyerey aufgenommen habe. Das ist ein Ueberfall, den ich nicht vermuthete. Kurz, hier muß Rath und Mittel geschaffet werden.

Fach. Ihro Excellenz dürsten ja nur das Kapital in Hamburg erheben.

Romenau. Das geht nicht an. Ich habe es auf 6. Jahre in die Handlung gegeben. Es hat sich,

wie mir mein Correspondent kürzlich meldete, vermehrt; diesen Vortheil muß ich an seinem guten Orte, und zu meinen weitern nützlichen Aussichten im Hinterhalt liegen lassen, zu dem sind sie mir nicht schuldig, vor Verlauf eines Jahres etwas heraus zu geben.

Fach. (Nachdenkend und ängstlich.) 8000. Gulden die Spielbergische Forderung. 7000. die hochgräflichen Schulden von Reindorf — und ich bringe (seitwärts) cum omni tyrannia calculi nicht mehr als 6000. zusammen — wo werden wirs hernehmen?

Romenau. Suche er die Zinsen von meinen Unterthanen gegen einigen Nachlaß zu erheben. Sie werden sich gern dazu verstehen. Ich lasse sie immer bey Kräften. Sie haben das Glück Menschen zu seyn, unter mir noch nicht beweinen dürfen. Ich bin kein Unmensch, wie andere – –

Fach. Die doch der ausgesaugte Bauer mit Thränen in den Augen seine gnädige Herrschaft heißen muß. (Zum Grafen.) Das will ich thun, – das kann ich thun. Bey euer Excellenz Unterthanen ists was leichtes, ich habe keinen Vorwurf der Ungerechtigkeit in ihren Augen, und keinen Fluch aus ihrem Munde zu fürchten, welches der gewöhnliche Gruß meiner benachbarten Herren Collegen ist, wenn sie von den Unterthanen etwas haben wollen, die kaum mehr die sarta tecta ihrer Haut erhalten können. — Aber – auch dieses wird nicht zulangen.

Romenau. So laß er Holz schlagen, so viel er kann.

Fach. Wenn E. Excellenz gnädigst erlauben — das kann nicht wohl seyn. Die Wälder sind schon

ziem=

ziemlich ausgehauen. Sie werden völlig ruinirt: – Considériren E. Excellenz, daß das Holz eine der wichtigsten jährlichen Einkünfte ist. Was werden Hochdieselben in Hinkunft für Schaden, für Abbruch leiden müssen. E. Excellenz haben das Exempel an ihrem Nachbar, der seine Wälder schändet — um mit dem Holzgelde wieder zu schänden. — Wie lange wird es dauern? – Zu dem könnte sich das von höchsten Orten neu emanirte Holzpatent wider E. Excellenz armiren –

Romenau. (Hitzig.) Ohne Ausnahme, ohne alle Rücksicht, Geld muß ich haben. (Er steht auf.) Es ist ja nicht anders, als wenn alles, was mich umgiebt, sich wider mich rüstete. – Mein unwürdiger, ungehorsamer Sohn macht mir Verdruß – die Glücksbeförderung meines Karls Kummer! – und das Unglück meines Bruders, auf dessen Beystand ich rechnete, Verzweiflung. – Keine Gegenrede mehr Fach; geh er, und schaffe er Geld.

Fach. (Zuckt die Achseln, weil er nicht reden darf und will nicht gehen.)

Romenau. (Mehr bewegt.) Er sieht Verdruß, und Bitterkeit in meinem Gesichte, dieses sey für ihn der dringendste Befehl. Itzt kein Wort mehr. (Setzt sich nieder.)

Fach. (Nach einigen Gebärden, welche seinen Widerspruch ausdrücken, ab. Er macht im Abgehen eine Verbeugung gegen den aus der Tiefe eintretenden Graf Isidor Romenau.)

Zweyter Auftritt.

Graf Romenau, Isidor Romenau.

Isidor. (Eilt auf ihn zu.) O mein allerliebster Bruder. (Er umarmt ihn.) Ich sehe dich gesund wieder, das freut mich, das freut mich.

Romenau. (Der aufgestanden ist.) Und ich dich arm! (mitleidig.) das kränkt mich! — aber du scheinst mir ja so ziemlich munter zu seyn? ist dir dann bey dem Verluste deines Vermögens so wohl?

Isidor. Liebster Bruder (in dem redlichsten Tone) verlohren, ist verlohren. Die widerwärtigen Zufälle sind die Hände des Höchsten, womit er nach uns greift, wenn wir strafbar genug sind, um seine Züchtigung — oder tugendhaft genug, um seine Prüfung zu verdienen. — Er läßt mich aber noch so glücklich seyn, mein väterliches Haus, und dich wieder zu finden. Die Freundschaft ist ein Reichthum des Herzens. Nicht wahr, liebster Bruder! (zärtlich) diese finde ich im Schoose meiner Familie? Du wirst mir nichts mangeln lassen. Ich kenne dich, du bist ein Romenau — Ich bin stolz darauf, daß wir Brüder unsern Vater nacharten — der war ein Menschenfreund! — es ist zwar die Mode nicht mehr die Tugenden mitzuerben, man läßt es bey den Gütern bewenden, — nicht wahr? du verläßt mich nicht?

Romenau. Du kennst mich Bruder! aber leider meine Umstände nicht. Man kündigt mir Kapitale auf, — und ich will dich nicht kränken; aber ich muß dir sagen, daß ich mich aus meiner Verlegenheit

hart werde herauswinden können – Wie soll ich hernach dir beystehen?

Isidor. Ich bedaure dich! – Du bist kleinmüthig, das mußt du nicht seyn. So viel wird sich immer finden, daß wir keinen Mangel leiden – Meine Neffen, die mich lieben, werden das Ihrige beytragen, wo sind sie? ich muß sie umarmen.

Dritter Auftritt.

Vorige, hernach Karl und Baron Britt.

Romenau. Du wirst ihn sehen, meinen jüngsten – ich kanns wohl sagen, meinen einzigen Sohn.

Isidor. Wo ist denn der Aeltere, ist er todt?

Romenau. Für mich ist er todt, weil er nicht als Sohn zu leben weiß. Er hat sich wider meinen Willen mit Brombachs Tochter verheirathet, und seinen Bruder, der sich ihm auf meinen Befehl widersetzte, gemißhandelt. Ich habe ihn enterbt. Karl, der bereits Kammerjunker ist, wußte mein Sohn zu seyn; er sey auch mein Erbe.

Isidor. Du sagst mir unangenehme Dinge! (Sie reden heimlich.)

Britt. (Rückwärts.) Wie abgeschmackt der Mann aussieht, weil er nichts mehr hat. Gar nichts Nobles mehr in seiner Miene. Recht so wie ein Familienstörer – (zu Karl) den mußt du dir bald vom Halse schaffen.

Karl. (Tritt vor; da sich Isidor umsieht, neigt er sich kalt.)

Isidor. (Läuft auf ihn zu, und drückt ihn an seine Brust.) Ich freue mich, mein lieber Neffe, sie wieder zu sehen, und in einem Stande zu finden, da sie für sich selbst leben, und ihren verunglückten Oheim unterstützen können. Ich weiß, wie zärtlich, wie aufrichtig sie mich lieben.

Britt. (Lacht heimlich boshaft.)

Karl. (Kalt und verstellt.) Lieber Herr Oheim, ihr Unglück geht mir nah, so nah, als mein eigenes.

Isidor. Wie? mein lieber Neffe auch unglücklich?

Karl. Ich nenne das mein Unglück, daß ich für mich kaum leben kann, und daß das Vergnügen, ihren Mangel zu wehren, mir vom Himmel (heuchlerisch) nicht vorbehalten ist.

Britt. (Bey Seite.) Brav!

Isidor. Das klingt traurig für mich — (Nach einigem Nachdenken, trocken und ernsthaft.) Wo ist Amalie, meine Pupillinn? — sie wird bald mündig — ich kenne ihr Herz, dieses wenigstens wird dem Mitleid nicht verschlossen seyn.

Romenau. Auch meines ist es nicht, liebster Bruder. (aufrichtig seufzend) Nur das Vermögen fehlt mir. — Da wir von ihr reden, muß ich dir sagen, daß ich Absichten hätte, sie mit Karln zu verehligen. Wenn du wolltest — ich glaube, sie würde den Gedanken nicht verwerfen.

Isidor. Aber ist auch Karl damit zufrieden?

Karl. Ob ichs bin? diese Verbindung wird mich erst zufrieden machen, ich werde in den Stand ge-

gesetzt, mein liebster Onkel, ihnen meine Liebe, meinen Diensteifer zu bezeigen.

Isidor. Das ist großmüthig. (Seitwärts) Mit fremden Vermögen, und vielleicht da nicht. (Er sieht Amalien.) Ach meine beste Amalie –

Vierter Auftritt.

Vorige. Amalie
(welche auf Graf Isidor zuläuft.)

Isidor. (Nimmt sie bey der Hand.) Mein liebes Kind – wie es ihnen geht, darf ich nicht fragen, sie sehen so gesund, so schön aus, wie sie in meinem Wunsche mir immer gegenwärtig waren.

Amalie. O redlichster Freund! ich habe sie wieder. (küßt ihm die Hand, welches Isidor zu verhindern sucht) Lassen sie mich die Hand verehren, die mich zum wahren Adel der Tugend in meiner Kindheit geleitet hat – Was für Wonne fühle ich in der Nähe eines edlen Herzens?

Isidor. Ihre Zärtlichkeit gefällt mir – aber sie wird Schmeicheley, und das höre ich nicht gern. Ich wünschte, daß sie mir das Gute alles schuldig wären, welches doch das Gute ihres eigenen Herzens ist.

Britt. (Seitwärts) Hier lesen sie Moral, da wird michs nicht lange ertragen.

Amalie. (Seufzet, und verräth Kummer, welches Isidor bemerkt.)

Isidor. Sie haben ein Anliegen Amalie –

warum sehen sie mich so kummervoll an? — reden sie.

Romenau. (Zu Isidor.) Du weißt es schon — (er zeigt auf Karln.) vielleicht — —

Karl. (bittend) Herr Oheim!

Isidor. (zu beyden) Geduld! (zu Amalien) Nun?

Amalie. O wie vom Himmel gesandt sind sie hier — (freudig und munter) Es ist Gelegenheit zu einer guten Handlung da; ich weiß, ich kann ihnen nichts angenehmers sagen. (leise) Der Obriste — — —

Isidor. (giebt ihr ein Zeichen nicht weiter zu reden.) Ich verstehe sie (laut) — Wenn ich eine gute Handlung ausüben soll, so bin ich sie ihnen vorzüglich schuldig. Mein Bruder hat mir einen Vorschlag zu ihrem Glücke gethan, er wünscht sie mit Karln verehligt zu sehen —

Amalie. (zeigt Befremdung, sieht Karln mitleidig an, und lächelt.)

Isidor. (fährt fort.) — und ich wäre es auch zufrieden.

Amalie. (erschrickt.)

Romenau. (zu Amalien) Ich liebe ihr Glück.

Karl. (zärtlich) Ich das meinige in dem ihrigen.

Amalie. (zu Karl) Und ich das meinige ohne sie —

Britt. (seitwärts freudig) Gut für mich. — Vielleicht — (er deutet auf sich.)

Amalie. (zu Isidor.) Sie wären es zufrieden? Sie — mein einziger wahrer Freund?

Isidor. Ja, ich wollte sie durch meinen Neffen glücklich machen, weil sie es durch mich nicht

seyn können — — — Sie erschrecken ? — mein Vermögen, alles, was ich mit Vergnügen zu ihrem Glücke bestimmt hatte — habe ich auf der See verlohren.

Amalie. (fährt erschrocken zurück.) Gott!

Romenau. Leider!

Isidor. Entschliessen sie sich also — (zu Karln) Nun mein lieber Neffe machen sie selbst einen Versuch.

Amalie. (steht unbeweglich mit niedergeschlagenem Haupte.)

Karl. (zu Amalien) Um diese schöne Hand ersuchet sie, theureste Amalie! der ohne sie nicht glückliche Karl. (Er nimmt sie plötzlich bey der Hand.)

Amalie. (die gleichsam erst zu sich selbst kömmt, heftig, macht sich von ihm los.) Diese Hand fordert itzt dieser ohne mich unglückliche Freund. (Sie reicht sie Isidorn, und drückt dessen Hände.) Mein ganzes Vermögen ist ihnen zu Diensten, sie sind dessen Bewahrer bisher gewesen: seyn sie nun Herr davon. — Könnte ich es rühmlicher verwenden! (Alle staunen.)

Isidor. (gerührt) Edelmüthiges Kind! — (Er trocknet sich die Augen.)

Amalie. (dringend.) Ich habe kindliche Pflichten gegen sie. Würde ich meinen Vater Noth leiden lassen, wenn er noch lebte? und bin ich ihnen nicht noch weit mehr schuldig?

Isidor. Amalie! (Er sieht sie mit Entzückung an.) Bruder! — welche Rechtschaffenheit!

Romenau. Eben darum wünschte ich die Verbindung mit meinem Karl, welcher auch rechtschaffen

ist. (Zu Amalien.) Habe ich für meinen Sohn zu hoffen?

Amalie. (edel) Für sie ist meine ganze Hochachtung – auch Karln schätze ich; (bedeutend.) er ist ihr Sohn! – Aber Liebe – sie ist die Wahl des Herzens, und der Vernunft –

Britt. (seitwärts.) Wo hat das Mädchen die elende Philosophie gelernt?

Fünfter Auftritt.

Vorige. Fach.

Fach. (Kömmt hinein, und da er sieht, daß alle im Gespräch begriffen sind, will er wieder fortgehen.)

Romenau. (der ihn sieht) Will er was Fach?

Fach. (kehrt sich um) Ich supponirte, E. hochgräfliche Excellenz wären allein. (Karl und Britt, Isidor und Amalie reden heimlich miteinander.)

Romenau. Komm er her – was will er?

Fach. (heimlich zu Romenau) Ich habe E. hochgräflichen Excellenz, meiner aufhabenden Schuldigkeit nach, gehorsamst referiren wollen, daß es mir geglückt hat, von dem mir gemachten gnädigsten Auftrag bereits einen Theil zu erfüllen. – – Unser Bräumeister – – –

Romenau. (fällt ihm in die Rede.) Hier ist der Ort nicht dazu. Komm er mit mir. (Zu Isidor.) Bruder vergieb mir, wenn ich dich einen Augenblick verlasse – Amalie schenken sie meinem Karl ihre Liebe. (Er geht mit Fach ab.)

Sechster Auftritt.

Isidor. Amalie. Karl. Britt.

Amalie. (zu Romenau, indem er abgeht.) Izt darf ich nichts lieben, nichts denken, als das Wohl meines Freundes. (Sie läuft zu Isidorn, und drückt dessen Hand.)

Isidor. So wie ich nichts denke, als das ihrige. Doch, ihre Tugend ist nicht für sie allein gemacht. Sie müssen einen Gatten haben. – Ich werde dafür sorgen. (heimlich zu ihr) – Aber keinen Karl.

Amalie. Ich bin überzeugt, daß sie mich nicht dem Glücke eines verdienstlosen aufopfern werden. – Doch, rechtschaffener Freund! unmöglich kann ich das Vergnügen sie wieder zu haben, allein geniessen – Nein, freudig eil ich zu meinen lieben Unglücklichen, ihnen zu sagen, daß uns der Himmel einen Schutzgeist gesendet hat, der (sie wirft einen Blick auf Britt und Karl) die Kunstgriffe und Verfolgungen zu Schanden machen wird – (Zu Isidor.) Erlauben sie – –

Isidor. Ich bin es zufrieden! Gehen sie Amalie. Ich werde ihnen bald nachfolgen. (Amalie ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Graf Isidor.

Isidor. Mein lieber Neffe, ihr Vater befindet sich sehr im Gedränge. Amaliens Vermögen wäre freylich ein kräftiges Mittel, schlimmen Folgen vorzuwehren. Allein sie widersetzt sich ihrer Liebe. – Ich errathe die Ursache – Sie haben ihren Vater wider ihren Bruder erbittert, vielleicht aus der Absicht, durch den Weg der Enterbung sich des ganzen Vermögens allein zu bemächtigen.

Karl. (verlegen) Das hätte ich gethan?

Britt. Ey was denken sie? Karl ist unschuldig. Nur der sträflichste Ungehorsam hat den Obristen unglücklich gemacht. (Zu Isidor, welcher zwischen beyden steht, heimlich.) Glauben sie das Gegentheil von dem, was ich sage – ich darf nicht reden, wie ich will –

Isidor. (lächelt.) Ich bin besser unterrichtet.

Britt. Warum soll denn Karl die Schuld eines fremden Fehlers büßen?

Isidor. (warnend) Neffe! wenn sie ihren Bruder vernichten könnten, sie thäten es mit freudigem Herzen.

Karl. (bitter) Sind sie gekommen mir eine Strafpredigt zu halten?

Isidor. Unbesonnener!

Britt. (zu Karl heuchlerisch) Es ist ihr Onkel Freund, vergessen sie die Ehrfurcht nicht – (seitwärts zu Isidor.) Ich warne ihn immer, wenn er nur

das

das Gute thäte, wozu ich ihn leiten will. Ich liebe das Edle an einem Kavalier. Ich liebe auch Amalien darum, weil sie so edel ist – wenn sie – wollten – –

Isidor. (höhnisch) So so – Ich kenne ihre Verdienste, (heftig) und ihre Bosheit, häßlicher Heuchler, und Verführer meines Neffen! – aber Geduld, der Schritt, den ich itzt thue, geschieht die Unschuld zu retten, und euer verfluchtes Gewebe zu zerreißen. (ab.)

Achter Auftritt.

Karl und Britt.

Karl. (steht ganz betroffen.)

Britt. (nach einer Pause) Nun, sind sie versteinert? was ist ihnen – auf einmal so still?

Karl. Sie können fragen? – Amalie schlägt meine Hand aus, und trägt ihr Vermögen meinem Oheim an – Ha, der Bettler! (er geht gegen die Thüre zu.) Du willst uns noch trotzen? du? – und kömmst doch leer zurück.

Britt. (lacht)

Karl. (aufgebracht) Sie lachen noch?

Britt. Ich muß über sie lachen, daß sie sich zürnen mögen. Das sind Reden, die ihm seine Dürftigkeit auspreßt – Doch Amalie! – –

Karl. Ha! itzt bin ich rasend. – Mein Vater macht den Antrag – ich selbst bitte sie um ihre Hand – ich erhalte verächtliche Weigerung! – Da

leidet meine Ehre mit darunter. – (heftig) Ich gehe nicht betteln um ein Weib.

Britt. Von Seite der Ehre, vollkommen recht. – Karl von Romenau hat Verdienste, wornach sich Mädchen drängen sollten. – Indessen muß ich ihnen gestehen, daß es mir, ihrem so zärtlichen Freunde, der seine Absichten auf Amalien ihnen aufgeopfert hat, lieb gewesen wäre, wenn sie sich mit ihrem Vermögen verbunden hätten; denn der übrige Bettel hat für uns Kenner keinen Reiz.

Karl. (verdrüßlich.) Erwähnen sie mir sie nicht weiter.

Britt. Zwar sie haben Recht – sie verdient Verachtung.

Karl. Kommen sie mit mir zu meinem Vater. (Er geht schleunig fort.)

Britt. (heimlich vergnügt.) Immer noch Hoffnung für mich. (Geht ihm nach.)

Neunter Auftritt.

Amalie. Der Obriste. Sophie. Isidor (in der Tiefe, welcher nach der ersten Rede eintritt, und von den andern nicht bemerkt wird.)

Sophie. (Sitzt mit niedergehängten Haupte auf einem Sessel. Amalie neben ihr, die Hand auf ihrer Achsel; der Obriste steht zwischen beyden, in gramvoller Stellung; er hält die eine Hand vor der Stirn, und lehnt sich mit der andern auf einen von beyden Sesseln.)

Amalie. Beruhigen sie sich liebste Freundinn! – Vielleicht – –

Sophie. (seufzt.)

Obrist. (fährt auf.) Nein, die Bedingniß meines Vaters Gnade zu erlangen, schändet mich — und dein Herz meine Sophie.

Sophie. (beweglich.) Aber — dein Unglück! (sie wendet ihre Augen gegen den Himmel.)

Obrist. (heftig.) Es ist mir ehrwürdig um den Besitz deiner. — Ich sollte dich verlassen? — Gedanke, aus der Hölle boshafter Herzen erzeugt! — (nachlassend) Aber bin ich denn unglücklich? Nein! — sind wir beyde uns zu unserm Glücke nicht genug? (er nimmt sie bey der Hand.) Komm! — verlassen wir einen Ort, wo uns die Bosheit unterdrückt; komm!

Isidor. (schlägt seine Hände zusammen, und zeigt sein Mitleid.)

Sophie. Ja! (steht entschlossen auf.) Ja! (sieht Amalien zärtlich an, und läuft auf sie zu.) O meine Freundinn! (schlägt nach der Umarmung plötzlich die Hände zusammen, und sieht den Obristen an.) Aber wen verlieren wir? — wer außer dieser edlen Seele, ist in der Welt noch unser Freund?

Isidor. (der sich nicht mehr enthalten kann, tritt zwischen sie.) Ich!

Obrist. (umarmt ihn mit der feurigsten Entzückung.) O! mein Oheim!

Sophie. Mein Herr! — (sie tritt ehrerbietig zurück, da sie ihn nicht gleich kennt.)

Amalie. (zu Isidor) Verehrungswürdiger Freund! (traurig, indem sie auf den Obristen, und Sophien zeigt.) Sie wollen uns verlassen — ihrem ungewissen Schicksale entgegen gehen — —

Isidor. Das wird nicht geschehen. — (zu dem Obristen, und Sophien.) Ach! meine Kinder!

Obrist. Mein theurester Oheim! (seitwärts) Mein Vater (seufzend) Mein Bruder – –

Isidor. Ich weiß alles. Getrost!

Sophie. (noch verzagt) Mein Herr! – darf ich sagen (zärtlich kühn) liebster Freund! den ich aus diesem Herzen, (zeigt auf ihren Gemahl) und aus diesem Munde kenne, (Seufzend) zu wem kommen sie?

Isidor. Zu denen, die mein Herz gesucht haben.

Sophie. (sehr bewegt) Die sie vielleicht nicht unglücklich zu finden glaubten.

Isidor. (verträulich) Sie werden es nicht seyn.

Sophie und) (drängen sich unter folgenden Reden
Obrist.) wechselweis zu ihm,)

Obrist. Sehen sie die verehrungswürdige Ursache der Unversöhnlichkeit meines Vaters – der Verfolgnng meines Bruders – –

Amalie. Und der Tücke Britts, der sein Gift aus den Wohlthaten dieses Hauses sauget.

Obrist. (zu Isidor) Sehen sie sie an. – Die edle unschuldsvolle Miene, die der schwärzeste Menschenhaß selbst bewundern, und verehren muß. – Kennten sie erst ihr Herz! – Ich soll sie verlassen! – so schrecklich ist das Vorurtheil meines Vaters! – Weil er ein Feind des ihrigen war, wird er auch ein Feind seines Bluts, verwirft seinen Sohn, und sie – Verlassen soll ich sie?

Sophie. Verläßt er mich nicht, so ist er unglücklich.

Obrist. (geht auf Sophien zu.) Nein nimmermehr soll es geschehen! Welches Verbrechen begieng ich an dem Himmel, der mir in dir die reinste Tugend, und dieser das schätzbarste Glück geschenket hat.

Isidor. (für sich.) Ich will ihre Seelen ganz kennen lernen. (Zu beyden) Betrüben sie sich nicht! – Ich weiß, wie sehr sie eins des andern würdig sind; die Kräfte, die mir zu ihrem Glücke noch übrig geblieben, will ich gern aufbieten. Vielleicht – –

Obrist. Welche Erinnerung! – Zu voll von der Freude, sie wieder zu sehen, zu voll von dem Vergnügen, meinen Kummer in ihren Schoos auszuschütten, vergaß ich auf das, was mir Amalie sagte. – Auch sie, bester Oheim, auch sie sind unglücklich! (gerührt) der Schlag fehlte uns noch!

Sophie. (verwundernd) Auch sie?

Amalie. Der Zufall schont des Verdienstvollsten nicht.

Obrist. Weiß es mein Vater?

Isidor. Er war der erste, dem ich es eröffnete.

Obrist. War er gegen sie auch so hart? – –

Isidor. Nein, er bezeigte wahres Mitleiden; aber er hat wirklich das Vermögen nicht, mich zu unterstützen. Dies macht mich für sie noch hoffen – Aber bey ihrem Bruder – – –

Obrist. O das ist ein Ungeheuer!

Amalie. Ein Heuchler.

Sophie. (kläglich seufzend) Und doch der Bruder meines Gemahls!

Isidor. Bey Karln fand ich alle Kälte der Gleichgültigkeit, und die gröbste Begegnung gegen den Bruder seines Vaters. – Und hier finde ich meine Lieblinge der bittersten Bedrängniß überlassen; dies thut mir weher als die Noth, die mich fremde Hülfe zu suchen zwingt.

Obrist. Fremde Hülfe! – so können sie sprechen? Verkennen sie dieses Herz, welches ihnen alles das Gute schuldig ist, was es hat? Nein, so wahr der Himmel mich liebt, da er mir einen solchen Freund – und eine solche Gattinn gegeben, das sollen sie nicht. So viel habe ich noch, daß ich sie vor dem Mangel bewahren kann. Sie sollen unser Leiter, unser Beyspiel, unsre Freude seyn. Keine Freude sey ohne sie.

Sophie. Ich liebe, ich verehre sie. – Dafür sind sie mir eine Gegenvergeltung schuldig. Schenken sie sich uns.

Isidor. (zärtlich) Meine Kinder! (zu Amalien) wie freue ich mich, noch ein Herz zu finden, wie das ihrige.

Amalie. (dankt mit Gebärden.) Aber verdient dieses Paar solche Härte?

Isidor. (feurig) Nein; Segen des Himmels, und Beyfall aller Menschen.

Sophie. (munter) Also sie bleiben bey uns, das ist ausgemacht. – Aber sie werden ihre Plage mit mir haben. Ich muß versuchen, ob sie es bey uns werden aushalten können. Ich fange gleich mit einer Bitte an.

Isidor. Befehlen sie.

Sophie. Werden sie es thun?

Isidor. Mit Vergnügen.

Sophie. (nimmt das Säckgen mit 2000. Dukaten vom Tische.) Kann ich es rühmlicher anwenden? (zu Amalien) Darf ich?

Amalie. Rechtschaffene Freundinn, sie irren sich, es kömmt nicht von mir – thun sie es –

Sophie. (zu Isidor voller Freuden.) Also keine Weigerung, würdigster Freund. – Derjenige, der jedermann Gutes will, und thut, wo er nur kann, muß keinen Mangel leiden. Nehmen sie, was mir eine großmüthige Hand zugeschickt, und dessen ich Gott Lob! nicht bedarf.

Isidor. (staunt, und nimmt es nicht.)

Sophie. (dringend) Nehmen sie. – Sie haben ja gesagt, sie würden mir meine Bitte nicht abschlagen, es gehört ihnen; denn mein Herz überredet mich, daß es der Zufall in meine Hände so wunderlich geschickt hat, daß ich ihnen dienen soll.

Isidor. Mir? – (mit Bewegung) Mir geben sie dieses Geld?

Sophie. O nehmen sie (bittend.)

Isidor. Sie erhalten eine Wohlthat, und entreißen sich selbe wieder, um einen Freund – um mir zu dienen? – vortreffliches Herz! – aber wenn ich ihnen sage, daß ich so arm nicht bin – –

Obrist. Nehmen sie es mein Oheim – sie kränken uns, wenn sie es ausschlagen.

Sophie. (steht traurig, da es Isidor nicht nehmen will.)

Amalie. (zu Isidorn) Thun sie doch ihrem zärtlichen Herze nicht so viele Gewalt an. Nehmen sie es.

Sophie. (traurig zu Isidor.) Ich mein es so gut, so redlich mit ihnen, ich könnte ihnen mein ganzes Herz mittheilen; und sie wollen nicht auch so gut, so aufrichtig gegen mich seyn, daß sie dieses wenige annehmen. Wie gerne wollte ich noch mehr thun, noch weit mehr.

Isidor. (sieht sie mit Bewunderung an) Zu ihrer Beruhigung will ich es annehmen.

Sophie. (freudig) Ach nun sehe ich, daß sie unser Freund sind.

Isidor. Ich bins, ich werde es allzeit seyn. (gerührt) O mein lieber Neffe, wie glücklich sind sie! Sophie! — Amalie! in welcher Gesellschaft befinde ich mich.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Fach.

Fach. (zu Isidor) Gnädiger Herr Graf —

Isidor. Was giebts mein Lieber?

Fach. (mit gedämpfter Sprache) Præliminaliter habe ich Euer hochgräflichen Gnaden unterthänigst anzeigen sollen, was massen Baron Britt vor dem Zimmer herumschleicht, — vielleicht um ihre Unterredung zu hören. Er hängt den Kopf seitwärts, und sein rechtes Ohr streift hart an dem Schlüßelloche vorbey. Drey Finger hat er im Munde, und studirt an den Nägeln. Die Stirn ist voller Furchen, wer weiß, was er nun da wieder hineinsäet. Bisweilen scheint er der Memorie mit einem Schnupfer Taback zu Hülfe zu kommen. Kurz er sieht aus, wie ein leibhafter Spion. Deswegen dachte ich, wenn Euer hochgräflichen Gnaden etwa Arcana hätten — in Sachen des Schiffbruchs —

Isidor. (deutet, daß er schweigen soll) St!

Fach. (erschrickt) Nun gut, gut! hernach — sagt Isidorn etwas ins Ohr)

Isidor. Ich komme gleich — geh er nur.

Fach. (geht ab)

Eilfter Auftritt.

Der Obrist, Sophie, Graf Isidor, Amalie.

Isidor. (gegen die Thüre) Elender Britt! — horche nur, du wirst deine Schande hören, eher, als du glaubst. (er nimmt den Obristen bey der Hand) Sieh mein lieber Wilhelm, eben so hat der Bösewicht das Herz deines Bruders belauscht, und so viele Bosheit, mit schleichendem Gifte hineingelegt. Du fühlst die Wirkungen.

Obrist. (zuckt die Achseln)

Isidor. Sorge dich nicht. (zu allen) Sorget euch nicht meine Kinder, ich will alles gut machen. Ihr werdet euch nicht entfernen. Ich hab eure Herzen gesehen — welch ein Anblick! liebt mich —

Alle. (laufen auf ihn zu, und umringen ihn)

Isidor. Ich eile euch zu zeigen, wie sehr ich euch liebe. (er zeigt auf Amalien) Das ist eure Freundinn. Sie ist würdig es zu seyn — Bleibt bey ihr, ihr werdet mich bald wieder sehen. Vielleicht — — Nein, gewiß will ich euch Freude bringen. (zu Amalien, welcher er die Hande drückt) Amalie, ich bin eigennützig, das ist so viel gesagt, als ich liebe ihr Glück — (nach einer viel bedeutenden Miene) Und ich werde es besorgen (ab)

Alle sehen ihm mit Zeichen der Liebe und Bewunderung nach.

Zwölfter Auftritt.

Der Obrist, Sophie, Amalie.

Amal. Habe ich es ihnen nicht gesagt liebste Freundinn, was für ein Mann! Sie werden von nun an immer zufriedner werden. Sie haben gehört, wie zuversichtlich er sagte, daß er ihnen Freude bringen würde. — Itzt aber kommen sie mit mir hier in das nächste Zimmer; um der Neugierde — (sie redet gegen die Thüre, daß er hören soll, wenn er noch lauschte) unseres theuren Tischfreundes des Barons auszuweichen. Ich thue es aus Gefälligkeit, damit seine Ohren, die sich so dienstfertig um die Hausangelegenheiten beschäftigen, auch eine Feyerstunde haben. (sie gehen alle in der Amalie Nebenzimmer ab)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Zimmer des Grafen von Romenau.

Graf Romenau, Karl, Britt.

Romenau. (auf einem Lehnseßel, hat einen offenen Brief in seiner zitternden Hand; sein Gesicht ist blaß — die Augen heftet er eine Zeitlang starr auf die Erde)

Karl. (steht nicht weit von ihm unbeweglich mit einem kummervollen Gesichte, die Hände gefallen)

Britt. (in einer Entfernung von beyden nagt denkend an den Nägeln, bezeigt sich kalt)

Romenau. (Nach einer Pause) Karl! — Mein bester Sohn, so ists! — dein Vater ist unglücklich (noch kläglicher) du mit mir! Schon hatte ich dein Glück ausgezeichnet, — schon die Ruhe meiner übrigen Tage versichert, dieses Blatt, dieser Augenblick reißt alles darnieder. — O mein Sohn!
(er sinkt in seine Schwermuth zurück.)

Karl. (Bezeigt einiges Mitleiden.)

Britt. (Vor sich) Der Streich ist empfindlich, er trift mich mit.

Zweyter Auftritt.

Graf Isidor, Amalie, und Vorige.

Isidor. (Eilt auf seinen Bruder zu) Du hast uns rufen lassen? — —

Romenau. (Gramvoll, und seufzend) — Ja!

Isidor. Was ist dir Bruder? — welcher Blick? du schreckest mich.

Amalie. (Zeigt auch ihre Bestürzung.)

Romenau. (Verzweifelnd) Der Himmel suchte dich heim — du bist arm, — tröste dich, — du bists nicht allein! (er giebt ihm den Brief und sagt mit einem raschen Tone des Kummers) Ließ! ließ, — und wundre dich, daß ich noch lebe. (Er schlägt die Hände zusammen, und windet sich im Sessel)

Isidor. (Liest den Brief Anfangs heimlich, zeigt sich darauf erschrocken, und liest laut) „der Kaufmann, „welchem sie hunderttausend Gulden anvertrauet haben, „hat einen schändlichen Banquerot gemacht, und hat „alles, was er noch zusammen raffen konnte, mit auf „die Flucht genommen„ (er zeigt seine Bestürzung) — Das ist traurig!

Romenau. Tödtend! — Bruder, ein Unglück, wenn es kömmt, bricht mit mehrern Schlägen zugleich aus. Es ist nicht anders, als ob uns heute das Verhängniß in seinem Grimm zusammen führte, um eine Gesellschaft von Unglücklichen auszumachen, die einander nichts mehr geben können, als Klagen und Thränen — und wollte Gott! nicht vielleicht Vorwürfe. (zu Amalien) Amalie! — (gerührt) O meine Amalie!

sie! — (er stockt, und wirft sich in seinen Sessel wieder zurück)

Amalie. (sehr gerührt) Gott! ihr Unglück thut mir weh, und in diesem vertraulichen Tone fühl ich es ganz. (Sie läßt den Kopf mitleidig sinken, und sagt zu Isidorn muthiger) Hören sie — sie haben mir das glückliche Gefühl des Herzens, bey fremdem Unglücke mitzuleiden, und hülffertig zu seyn — (zu Romenau) Sie durch Wohlthaten, die Dankbarkeit gelehrt —

Romenau. (unterbricht) Wohlthaten? — O! wüßten sie —

Amalie. Es ist billig, daß ich die Anwendung des Guten an denen mache, welchen ich es zu verdanken habe. (Zu Isidor) Liebster Freund – ich habe ihnen schon einmal mein Vermögen angetragen; (dringend) ich bitte sie abermal darum, es mit ihrem Bruder zu theilen. (zu beyden) Bedienen sie sich dessen, als ihres Eigenthums. Der nöthige Unterhalt ist mir genug — Denn prächtig, oder standsmäßig leben, und oft beßere Menschen, die man retten könnte, leiden sehen — ist standsmäßige Unmenschlichkeit. (Zärtlich und wechselweis zu beyden) Thun sie es – ich bitte sie. Ich sehe in ihrem Unglücke einen liebreichen Wink der Vorsicht, das gut anzulegen, was sie mir gegeben —

Romenau. (sieht sie mit Verwirrung an.)

Isidor. (Mit fröhlicher Zufriedenheit über ihre Denkungsart.)

Amalie. (fährt fort) Nun – keiner kein Wort. (zu Isidor) Sie werden es mir wieder abschlagen – Dacht ichs doch! – Man muß den Unglücklichen helfen, war allezeit ihre Sprache. — Werden sie hernach selbst unglücklich, da sind sie wieder zu groß,

und wollen keine Hülfe. – Ich bitte sie, gönnen sie mir doch den Ruhm, daß ich dankbar bin.

Romenau. Amalie! – Sie sprechen von Wohlthaten? — Lernen sie ihren Wohlthäter recht kennen. – Hören sie die neueste, die größte – die sie mir zu verdanken haben. – – Ihr Vermögen ist mit dem meinigen verloren! (er fällt in seine Schwermuth zurück.)

Amalie. (Erschrickt, schlägt über eine Weile die Hände zusammen) Himmel!

Isidor. (nimmt sie bey der Hand im zuversichtlichen Ton.) Nicht kleinmüthig!

Romenau. (zu Amalien, die nachdenkend, und bestürzt da steht, heftig, gleichsam auf sich selbst zürnend) Wen betrachten sie nun noch in mir?

Amalie. (gleichsam aufwachend, sieht ihn bedenkend an, läuft hin, drückt ihm die Hand) Meinen Freund!

Romenau. (Sieht sie starr, aber mit einem zärtlichen Blick an, zeigt Beschämung) – Nach einem solchen Verluste?

Amalie. (seufzend) Es kränkt mich, ich gestehe es – (weinend) weil ich ihnen nicht helfen kann!

Isidor. (seitwärts) Edle Seele!

Romenau. Vortreffliches Herz! – – des besten Glückes werth — (schmerzhaft) und durch mich elend!

Amalie. (zu Romenau) Seyn sie doch nicht zu strenge gegen sich. Sie haben mein Vermögen unglücklich, nicht nachläßig verlohren. Ist denn ein Geschick des Himmels, ist denn ein Zufall ihre Schuld?

Romenau. Das ist wahr. Das tröstet mich noch. Nur unglücklich habe ich es verlohren. Ich habe es gut gemeint. Ich dachte mein und ihr Vermögen zu vergrößern. Wer konnte wissen, daß ich

die Hoffnung unsers Glücks in die Hände eines Räubers legen würde? — — Indessen sind sie nicht weniger unglücklich, und — sie bemühen sich noch mich zu rechtfertigen?

Isidor. Bruder, ich habe eine Aussicht, Amaliens Verlust einiger Massen zu ersetzen — Itzt sey aufmerksam — nicht niedergeschlagen. — (zu Karl) Neffe! Amalie ist arm, — sie ist es durch ihren Vater! — Sie haben sich vor kurzer Zeit um sie beworben. Sie haben einen ansehnlichen Gehalt vom Hofe, der mit der Zeit erhöhet wird. Sie können ihn mit Niemanden würdiger theilen, als mit Amalien — (bedeutend, und seine Mine erforschend) Die Zärtlichkeit ihres Vaters, seine Wohlthaten verdienen es — Das noch übrige Vermögen Amaliens, welches sie wahrhaft glücklich macht — Ihre Tugenden — verdienen es.

Romenau. Ja, mein Karl. Ich bin überzeugt, daß du mich liebst. Ich hoffe dieses von dir zu erhalten, du bist es mir, du bist es Amalien schuldig.

Britt. (an der Seite) Was für impertinente Foderungen!

Karl. (höhnisch zu Isidor) Sie sind doch gar zu gütig für mich gesinnt. (zu seinem Vater, heuchlerisch) Sie wissen meinen Gehalt, er reicht kaum bis zum letzten Tagt des Jahres hin, um nach meinem Stande zu leben — — Amalie verachtete mich, als sie noch ihr Vermögen hatte, soll ich für diese Verachtung dankbar seyn, sie treuherzig füttern, und am Ende selbst Noth leiden?

Isidor. (Mit einem ehrwürdig strafenden Tone) Neffe!

Amalie. (Sieht Karl mit einer drohenden Miene an, zu Isidor) Machen sie sich durch den Vorschlag eines Glücks, den mein Herz verwirft, keine verlohrne Mühe. Ich kenne kein größeres Unglück, als die Verbindung mit so einem Manne, sollte er auch Millionen haben. Je reicher Karl wäre, desto ärmer und elender schätzte ich mich.

Isidor. (Giebt ihr stillen Beyfall.)

Karl. (verächtlich) Der Ton ist stolz, und Stolz schickt sich vortrefflich zu ihren Umständen. Leute, die nichts haben, (er deutet zugleich mit auf Isidorn) und die man einem mit Gewalt an den Hals werfen will, (sehr hart) müßen nicht trotzen.

Amalie. (seufzend) So kränkt man mich für mein gutes Herz. (sie weint.)

Romenau. (erstaunt und drohend) Karl!

Isidor. Neffe! – doch sie sind der Mann nicht, der sie schimpfen kann.

Karl und Britt. (winken einander, und lachen über Isidorn.)

Isidor. (fährt fort zu Amalien) Seyn sie gutes Muths. (Er redet ihr heimlich zu.)

Karl. (Unter der Zeit, daß Isidor mit Amalien beschäfftiget ist, zu Britt) Sie ist zu haben, Baron! — recht wohlfeil. Ich trete dir sie ab.

Britt. Ey — mir ist sie zu theuer — Es ist eine fressende Waare.

Isidor (Hat mit Amalien unter dieser Zeit heimlich geredet, worüber sie ihre Freude bezeigt, und [illegible] abgeht.)

Dritter Auftritt.

Graf Romenau, Graf Isidor, Karl, Britt.

Isidor. (zu Romenau, der bisher wieder etwas tiefsinnig saß.) Hast du Karln recht verstanden?

Romenau. (etwas aufgebracht, als wenn er wider Karln auffahren wollte) War er es, der so sprach! – Ich weiß nicht, was ich denken soll.

Isidor. Geduld! Laß seiner kindlichen Zärtlichkeit Zeit, sich weiter zu entwickeln. (zu Karl) Neffe! ich habe es überdacht. Zu einer Heirath kann und will man sie eben nicht zwingen: aber ihr Vater! – – ihr Vater in der Armuth — sie könnten — —

Karl. (fällt geschwind ein) Von meinen Einkünften nichts thun. – Bey Hofe will ich wohl suchen, ein Wort für ihn anzubringen – wenn es sich schickt —

Isidor. Wenn es sich schickt für einen Vater? — Bruder! — —

Romenau. (fährt wüthend auf) Ist das Ungeheuer mein Sohn! (schlägt die Hände zusammen) Großer Gott! wie hab ich mich betrogen! (zu Karl sehr bewegt) Ich hätte dich — wenn mir alles gemangelt hätte, — mit meinem Blute genährt, — und du bleibst kalt bey dem Unglücke deines Vaters — versagst ihm den geringsten Beystand! — Geh mir aus den Augen. (kläglich) Noch vor kurzem war ein Blick auf dich Trost für mein Herz — itzt (voller Zorn) sieh mich recht an Bösewicht! sieh in meinen Blicken deine Schande, und meinen Fluch. Flieh! (er zeigt ihm die Thür)

Karl. (Ist erschrocken.)

Isidor. Nein, er bleibe hier – (zu Romenau heimlich.) Ich habe meine Absichten.

Karl. (Will gehen.)

Isidor. Bleiben sie, Neffe! — (laut auf Britt zeigend) Aber diese Pest deines Hauses schaffe dir vom Halse — der ist sein Verführer —

Britt. (Erschrickt.)

Romenau. Ja, er ists. Ich sehe es ihm an. Nur der Bösewicht, oft der scharfsichtigste erschrickt, von seinem Gewissen überrascht — Was mich noch mehr überzeugt, ist, daß, als der Ehrvergeßne dort (zeigt auf Karl) sogar meine Achtung gegen dich zu schwächen suchte – der Schändliche mit gedrungen hat, um dich von mir zu entfernen. Aber ich glaubte ihren Vorgebungen nicht; ich kenne dein gutes Herz, Isidor — (zu Britt) Elender Heuchler! – Wie? der, den ich mit meinen Wohlthaten überhäufte, den ich, wie mein Kind geliebt, und genähret, der hatte teuflische Bosheit genug das Herz meines Sohnes zu verderben — Gleich von hier — geh! so weit dich dein böses Herz forttreibt — Geh aus der Welt, die du vergiftest, aus der menschlichen Gesellschaft, die du entehrst.

Karl. (Steht unbeweglich.)

Britt. (trotzig) Ha! das ist zu viel. – – Diese Begegnung werde ich zu ahnden wissen. (spöttisch) Ich kann bey diesen Umständen ihre traurige Gesellschaft sehr leicht verlassen. (Im Gehen) Ich bin froh aus dem Gedränge von Bettlern glücklich zu entkommen.

Vierter Auftritt.

Graf Romenau, Graf Isidor, Karl.

Isidor. Ohne andern Beweis giebt er sich itzt auf einmal zu erkennen.

Romenau. (zu Karl) Unglücklicher! wie konntest du den heimlichen Feind meiner Ruhe, wie dein eigenes Verderben vor mir verstecken? ah, wie schmerzlich empfinde ich, daß die Zärtlichkeit gegen dich mir Schande ist, und daß es oft Strafe ist, Vater zu seyn!

Isidor. Beruhige dich – – du hast noch einen Sohn.

Romenau. Er wird sich meiner Härte erinnern, er wird zur Gegenvergeltung in meinem Unglücke triumphiren, er wird mit einer kühnen Stirne, — willst du, daß ich auf dieser Stirne meine Verzweiflung — vielleicht meinen Tod sehen soll?

Fünfter Auftritt.

Vorige, der Obrist.

Der Obrist (eilt auf seinen Vater zu, und erreicht ihn bey den letzten Worten, nimmt ihn bey der Hand, die er feurig küßt) O mein Vater! (Er bleibt in dieser Stellung, bis

Romenau, (welchem man die Ueberraschung, und innerlichen Streit ansieht, sagt) Was willst du hier? —

Obrist. Mich in die Rechte ihres Sohnes einse-
tzen, (stockend) Gott! — Amalie erzählte mir ihr Un-
glück — (er legt sein Haupt schmerzhaft auf die Hand
seines Vaters.)

Romenau. (sieht seinen Bruder bewegt an)

Obrist. (fährt auf, umarmt Isidorn ängstlich) O!
mein Oheim, —, mein armer Vater! — (eilt wieder
zu Romenau) Ihnen bin ich mein Leben schuldig —
wie theuer ist mir das ihrige! — Nein! sie sollen
nicht unglücklich seyn! – Mein Gehalt – die ansehn-
liche Verlassenschaft meiner Mutter, alles, alles, was
ich habe, was ich mit meinen Kräften noch aufbringen
kann, gehört ihnen. — Kommen sie, — leben sie
mit uns. – Wie wird sich meine Sophie freuen! –
Genießen sie unser Vermögen und unsre Herzen. Und
dann – wenn ich in ihren Augen noch strafbar bin,
dann strafen sie mich – Ich verehre ihre zärtliche Rech-
te — aber gewähren sie mir meine Bitte. (zu Isidor)
Ich habe mein ganzes Vertrauen auf sie – bitten sie
ihn doch auch. (Geht auf ihn zu.)

Isidor. (beweglich) Bruder!

Obrist. (Läuft auf seinen Vater zu, welcher, da er
kömmt, ihn gäh in die Arme schließt.)

Romenau. Mein Sohn! — ja du bist es! wie
sehr fühle ich, daß ich Vater bin, aber wie lange habe
ich es nicht gefühlt. — Das Unrecht, das du erdul-
den mußtest, kränkt mich, — vergieb mir!

Obrist. O mein Vater! (während diesen Umarmun-
gen kömmt eilfertig)

Sechster Auftritt.

Sophie, Vorige.

Sophie. (von allem Schmuck, welchen sie vorhero in Haaren gehabt, entblößt, wirft sich dem Grafen rechter Hand plötzlich zu Füßen,) Gnädiger Herr! — wollen sie mich nicht würdigen, mich als ihre Tochter zu sehen, so erlauben sie wenigstens, daß ich die Pflichten dieses Namens erfülle. Mein Herz erträgt diesen Gedanken nicht, daß sie im Unglücke leben sollen. Nein, das sollen sie nicht — (sie bietet ihm den in Händen habenden Schmuck an) Hier ist alles, was ich habe — meinen Schmuck — Was soll mir der müßige Pracht! — wenn sie sich dessen zu ihrer Erleichterung bedienen wollen, denn hat er erst den schönsten Werth in meinen Augen —

Romenau. (sieht sie an, und sinkt in seinen Sessel zurück.)

Sophie. (fährt fort.) Ich bitte sie, gnädiger Herr! verschmähen sie ihn nicht. (zu dem Obristen betrübt) O mein Wilhelm! —

Obrist. Fahre fort! wir finden unsern Vater wieder.

Sophie. Er will ihn nicht nehmen — das kränkt mich. — Er sieht mich nicht an — nicht einen Blick? (weinend) vielleicht haßt er mich noch — ich Unglückliche! — (zu Isidor) Ehrwürdiger Freund! sagen sie ihm doch, daß ich nicht mehr habe — (recht kläglich) daß ich gern mehr thun wollte — (Sie eilt wieder zu Romenau) nehmen sie, ich bitte — (sie hebt bittend die Hände empor, und stößt an ihr Halsband, wel-

ches sie herabreißt, steht auf, und läuft zu Isidorn, und giebt ihm allen Schmuck) Nehmen sie! — ich war zu unvorsichtig, es ihm selbst anzutragen, rechtschaffene Unglückliche erröthen darüber — nehmen sie alles — verwenden sie es zu seinem Besten, wie sie wollen.

Isidor. (bewegt) Ja, liebenswürdige Sophie, ich werde es zu verwenden wissen.

Sophie. (Eilt wieder zu Romenau) Gnädiger Herr! — (sehr beweglich bittend) Nur einen Blick! — Sie hassen mich noch! — (Geschwind und dringend) O mein Vater! — (erschrocken) Was unterstehe ich mich zu sagen? (sie läßt ihr Haupt sinken.)

Romenau. (sehr bewegt, umarmt sie) Meine Tochter! sagen sie ihn fort diesen Namen — wie mächtig drang er aus ihrem Munde in mein Herz — er weckt es aus einem gefährlichen Irrthum auf — Kommt Kinder! kommt an meine Brust, und sammlet in dieser Umarmung alle die Zärtlichkeit, die ich mir so lange entzog, und zu welcher ihr so vieles Recht habt. — Verzeiht mir, ich hab euch Unrecht gethan. (Aufgebracht) Sieh Wilhelm, sieh ihn an den Heuchler! (auf Karln zeigend) wie er da steht, als wenn ihn sein Gewissen auf der Stelle gefesselt hätte. Er, und Britt, der verfluchte Rathgeber, und Gefährte seiner Haudlungen haben meinen Zorn wider dich genährt, dich enterbt; meinen Bruder aus dem väterlichen Hause, und Sophien aus meinem Herzen verdringen wollen.

Karl. (zuckt die Achseln, und zeigt Reue.)

Sophie. (zu Romenau) Verzeihen sie ihm.

Romenau. Wenn er sich bessert! — doch er muß büßen.

Obrist. (geht zu Karln) Karl!

Karl. (mit Scham) Ich war dein Feind — räche dich!

Obrist. Du warst es, ja! (verstellt ernsthaft) Ich erinnere mich deines Spruchs, den du vom Britt gelernt, die Rache ist süß. — Meine Rache ist — (er umarmt ihn schnell) Liebe und Vergebung.

Sophie. (Beschäftiget sich unter der Rede des Obristen mit Romenau und Isidorn, denen sie durch stummes Spiel ihre Zärtlichkeit wechselweise bezeigt.)

Obrist. (zu seinem Vater) Es bleibt also beschlossen, sie leben mit uns?

Sophie. O, wie freue ich mich — ja, ja! — Liebster Vater, wenn es ein Glück ist von seinen Kindern geehrt und geliebt zu seyn, so sollen sie bald ihr Unglück vergessen.

Romenau. Ja, in euren Armen will ich es vergessen. — Meine Kinder! ihr vergebt mir, was ich gethan? — Aber Amalie! —

Isidor. Für Amalien werde ich sorgen. (seitwärts) Mein Wunsch ist erfüllt. (laut) Du bist mit deinen Kindern versöhnt — Ich verlasse euch — nur auf einen Augenblick.

Siebenter Auftritt.

Graf Romenau, der Obrist, Sophie, Karl.

Obrist. Liebster Vater! meine Freude ist noch unvollkommen.

Romenau. (zärtlich) Mein Sohn?

Obrist. Mein Bruder! —

Sophie. Ich bitte — —

Romenau. (zornig) Wie nennst du ihn? — Das ist er so wenig, als er werth ist, mein Sohn zu seyn. (zu Karl) Sieh her, wenn du noch Gefühl hast – die – die du aus meinem Herzen ewig zu vertilgen suchtest – meine Kinder, bitten für dich – ich sage, meine Kinder – denn du bist mir ein auswärtiger.

Obrist. Ich habe ihm verziehen — —

Romenau. (fährt auf) Aber ich nicht!

Obrist. (seitwärts zu Karln) Bruder, sey getrost! ich werde ihn erbitten — —

Letzter Auftritt.

Vorige, Jsidor, welcher Amalien bey der Hand herausführt, und Fach.

Jsidor. Amalie macht mich glücklich, ich besitze ihr vortreffliches Herz. (Alle freuen sich.)

Karl. (Erstaunt.)

Jsidor. Hier, lieber Bruder, ist eine Versicherung, daß sich Amalie alles Anspruchs auf ihr Vermögen begiebt. (er giebt ihm ein zusammengelegtes Papier) Und hier sind Wechsel von 50000. Gulden, um dich völlig von deinen Gläubigern frey zu machen.

Romenau. (erstaunt) Woher diese unvermuthete Hülfe?

Jsidor. Vergieb mir eine unschuldige List – Schon einige Wochen war ich in dieser Gegend ein geheimer Zuschauer der Unruhen deines Hauses. Der ehrliche

Fach

Fach hinterbrachte mir alle Vorfälle getreu. — Dein Vermögen ist bey deinem Kaufmanne in guter Sicherheit. Der Brief von seinem Banquerute war von mir vorgegeben, eben, wie mein Schiffbruch. — Das Unglück sollte dich deine Kinder unterscheiden lernen, und dein eigen Herz kennen. Darzu habe ichs erdichtet — Sieh sie an – und fühle, was ich dir noch sagen könnte —

Romenau. (sehr bewegt) Mein Bruder! — Kaum fasse ich diesen Uebergang zur Freude. — Ich erkenne meine übereilte Hitze – meine Unversöhnlichkeit. — Ich werde mich davon zu heilen wissen.

Isidor. Sophie! sie haben sich zu der Zeit, da sie mich dürftig hielten, dieser Summe beraubt (er nimmt das Säckgen, nebst dem Schmucke aus Fachs Händen) um mir beyzustehen. — Sie kömmt von mir — und ich irrte nicht über den edlen Gebrauch, den sie davon machen würden. Nehmen sie dieselbe aus meiner Hand, als einen Theil von der Ausstattung, die ich ihnen zugedacht habe, indessen an, – und diesen Schmuck, ihr Eigenthum, dessen sie sich so schön beraubten.

Obrist. Mein liebster Oheim! (er zeigt auf Karln.)

Isidor. Ich verstehe dich. — Ein edler Wunsch, der deine übrigen Handlungen krönet; — heute soll alles glücklich seyn! — Karl, ihr Herz ist nicht ganz verdorben. Ihr Verführer ist entfernt. Auf sie allein kömmt es an tugendhaft zu werden. Sie haben hier Beyspiele, die sie heilsam beschämen uud rühren müßen. Unter dieser Bedingung erhalten sie meine ganze Liebe wieder, und meinen Beystand.

Romenau. (äußerst aufgebracht) Der Nichtswürdige! er verdient deine Güte nicht.

Isidor. (lächelnd) Bruder, du bist nicht mehr hitzig — unversöhnlich gar nicht mehr, wie ich merke. — Du mußt heute aller deiner Kinder Vater seyn.

Romenau. Nicht gerne! (ernsthaft) Mit dem Bedinge, daß er auf gutem Wege bleibe.

Karl (mit einer demüthigen Verbeugung) Mein Vater! — mein Oheim! — Bruder! — Sophie — Amalie! — vergebt mir, wenn ihr könnt. — Ich habe euch handeln gesehen; — — Jeder Zug von Rechtschaffenheit war ein bitterer Vorwurf, der in mein Herz drang, und es wider mich selbst empörte. Denn — ich war noch fähig, ihn zu fühlen. — Ihr habt euch an mir gerächt, so, wie sich die Tugend rächet — die eurige hat mich umgekehrt.

Fach. (schleicht aus der Tiefe hervor, zu Romenau) Ihro Excellenz — der arme Johann — —

Romenau. Ich erinnere mich, daß ich ihn eines geringen Fehlers wegen verabschiedete. Sage er ihm, daß ich ihm hiermit die Pachtung der neuen Meyerey gebe.

Amalie. Wie wird er sich freuen; seine Kinder werden uns segnen.

Romenau. Meine väterliche Zärtlichkeit segnet diesen Tag; an dem ich meine Kinder wieder gefunden, (zu Isidorn scherzhaft) und, unter uns gesagt Bruder, meinen Verstand. — Aber, wem haben wir es zu verdanken? (Er zeigt auf Isidorn.) Menschen! lernet doch das schöne Glück des Lebens kennen, — Bewerbt euch um einen tugendhaften Freund.

Alle umringen den Isidor, und der Vorhang fällt zu.

[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Johann Heinrich Friedrich,

Die unähnlichen Brüder, oder Unglück prüft das Herz Ein Originallustspiel in fünf Aufzügen

Wien 1771

P.o.germ. 960 z
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115193-8
VD18 1532821